



Hochschule Neubrandenburg  
University of Applied Sciences

Fachbereich: soziale Arbeit, Bildung und Erziehung  
Studiengang: Early Education, berufsbegleitend

Bachelorarbeit  
zur  
Erlangung des akademischen Grades  
Bachelor of Arts (B.A.)

## **Leitlinien zur Entwicklung von Musikkindergärten**

Möglichkeiten zur musikalischen Ausrichtung von  
Kindertagesstätten

von

Iris Möller

URN: nbn:de:gbv:519-thesis 2012-0061-7

Erstprüfer: Prof. Dr. rer. nat. Claudia Hruska

Zweitprüfer: Prof. Dr. Matthias Tischer

Neubrandenburg, 03. Juli 2012



*Kinder + Musik*

=

*pure Lebensfreude*

## Inhalt

1	Einleitung .....	1
2	Musik innerhalb frühkindlicher Bildungsprozesse.....	3
2.1	Frühkindliche Bildungsprozesse .....	3
2.2	Musikpädagogik .....	4
2.3	Wirkung von Musik.....	5
2.4	Möglichkeiten musikpädagogischer Arbeit in Kindertagesstätten.....	8
3	Qualität musikpädagogischer Arbeit in Kindertagesstätten .....	11
3.1	Orientierungsqualität .....	12
3.2	Strukturqualität.....	12
3.3	Prozessqualität.....	13
3.4	Ergebnisqualität.....	14
4	Leitlinien für qualifizierte musikpädagogische Arbeit in Kindertagesstätten .....	15
4.1	Orientierungsmöglichkeiten .....	15
4.2	Strukturelle Rahmenbedingungen .....	17
4.2.1	Personelle Bedingungen.....	17
4.2.2	Räumlich/materielle Bedingungen.....	18
4.3	Interaktionenformen .....	24
4.3.1	Singen.....	24
4.3.2	Musizieren.....	25
4.3.3	Bewegen zur Musik.....	26
4.3.4	Hören von Musik .....	27
4.4	Interaktionsbereiche .....	28
4.4.1	Musik in Alltagssituationen .....	30
4.4.2	Musikalische Angebote.....	32
4.4.3	Freies musikalisches Spiel .....	35

4.4.4	Öffnung und Transfer.....	37
4.5	Ergebnismöglichkeiten.....	40
5	Zusammenfassung.....	42
Anhang		
1	Beispielfotos für räumlich-materielle Bedingungen.....	I
2	Instrumentenkatalog.....	V
Danksagung.....		VII
Literatur und Quellenverzeichnis.....		VIII
Abbildungsverzeichnis.....		X
Selbständigkeitserklärung:.....		XI

# 1 Einleitung

In der frühpädagogischen Arbeit wird Musik schon immer mehr oder weniger als pädagogisches Mittel genutzt. Durch das Erleben der positiven Wirkung von Musik auf das Sozialverhalten, auf die Emotionen, auf die Bewegungsfreude und die Verbesserung der Konzentration wenden sich viele Fachkräfte diesem Thema zu. Leider sind die vorhandenen Rahmenbedingungen und individuellen Möglichkeiten oft sehr begrenzt. Im gesellschaftlichen Rahmen, gerade industriell entwickelter Länder, geht das eigene praktische Musizieren immer mehr zurück. Das aktive Musizieren erfolgt größten Teils durch professionelle Musiker sowie musizierende Kinder und Jugendliche, welche auch bereits frühzeitig auf Professionalität orientiert werden. Diese gesellschaftliche Entwicklung hat starke Spuren hinterlassen. Musizieren ist bei Kindern wie Erwachsenen keine Selbstverständlichkeit mehr. Hemmschwellen durch Perfektionsanspruch sind bereits tief verwurzelt und Musik als schmückendes Beiwerk oft erlebbar. Diese Entwicklung ist auch im Bildungssystem zu spüren. In den Kindergärten sind musikalische Aspekte oftmals wenig erlebbar. In den Schulen fällt besonders oft der Musikunterricht aus oder wird vielfach fachfremd unterrichtet. Wer seinem Kind musikalische Bildung zukommen lassen will, wählt dann die Möglichkeiten innerhalb der Musikschulen. Hier wird in der Regel fachlich erstklassig unterrichtet, aber es ersetzt nicht die Musikalität im Alltag. Es ist ein Zusatzangebot außerhalb des täglichen Umfeldes und geht oft mit Separierung einher. Aber gerade Alltagserfahrungen im sozialen Kontext sind zur Verinnerlichung von Bildungserfahrungen und der Identifikation mit ihnen unerlässlich. Außerdem sollte gerade Musik mit seiner sozialisierenden Wirkung nicht zur Ausgrenzung führen, sondern Bindungen und Verbindungen schaffen. *Wo bleibt die Musik als Erlebnis- und Erfahrungsfeld im Alltag der Kinder? Wo bleibt das aktive Musizieren als Möglichkeit zur Kommunikation und zum Erleben von Selbstwirksamkeit?* Ich konnte bei meiner täglichen Arbeit in einem musikalisch ausgerichteten Kindergarten erleben, wie beseelt Kinder durch den lustvollen Umgang mit Musik ihr Leben emotional tiefgründig wahrnehmen und ihren Alltag in einer wohlwollenden Gemeinschaft freudvoll gestalten. Musik und die aktive Auseinandersetzung mit ihr hat eine eigene, dem Menschen innewohnende Bedeutung und sollte seine eigene berechnete Stellung im Alltag eines jeden Menschen haben. Wer Kinder im Umgang mit Musik beobachtet, erlebt eine uneingeschränkte Begeisterung und Motivation zum aktiven Tun. Die Kinder

fordern gerade in frühester Kindheit durch ihr allgegenwärtiges Musikinteresse musikalische Aktivitäten von ihrem sozialen Umfeld. Dem möchten motivierte und aufmerksame Fachkräfte nachkommen und suchen nach Möglichkeiten und Wege zum pädagogischen Handeln. Ein Weg ist die Verbesserung der eigenen musikalischen Handlungskompetenz. Gleichzeitig ist es erforderlich, Möglichkeiten zur ressourcenorientierten Entwicklung von Einrichtungen auf musikalischem Gebiet anzubieten, um interessierten Kindertagesstätten eine Orientierungsmöglichkeit zu geben. Aus diesem Grunde möchte ich mit dieser Arbeit auch einer Forderung nach Übertragbarkeit aus der Fachtagung „Musikkultur in der Kindheit“ Mai 2010 in Weimar nachkommen. In deren Abschluss Symposium wurde gefordert, für Kindergärten mit Interesse zur einer musikalische Ausrichtung ihrer Einrichtung einen praxistauglichen Leitfaden zu entwickeln, damit sie handlungsfähiger werden und Sicherheit in der Umsetzung bekommen (Schmidt-Oberländer, 2010, S. 251). Hierfür möchte ich mein Wissen und meine Praxiserfahrungen, fundiert durch neueste frühpädagogische Sichtweisen, zur Erstellung eines solchen Leitfadens nutzen. Da eine Integrierung der Musikerziehung in den Alltag von Kindereinrichtungen aus meiner Sicht eine Verbesserung der Qualität in der pädagogischen Arbeit darstellt, werde ich diese Leitlinien anhand der drei Ebenen von pädagogischer Qualität aus der „Kindergarten-Skala (KES-R)“ (2007) aufarbeiten und eigene Auffassungen von Ergebnisqualität aufstellen. Diese Leitlinien beinhalten prozesshafte Möglichkeiten zur pädagogischen Orientierung sowie strukturelle Rahmenbedingungen fokussiert auf den musikpädagogischen Bereich. Ich werde musikalische Tätigkeiten als mögliche Interaktionsformen zwischen allen Beteiligten beleuchten. und weiterhin beziehend auf Schmidts drei Säulen der Musikerziehung im Kisum-Musikkindergarten Weimar (Schmidt & Thiele, 2010, S. 48) vier Interaktionsbereiche musikpädagogischer Arbeit im Alltag von Kindertagesstätten aufzeigen und erläutern. Dabei geht es um konkrete, in der Praxis umsetzbare Vorschläge, an denen sich interessierte Pädagogen orientieren können. Es stellt kein in sich abgeschlossenes Konzept dar, sondern bildet ein Handlungsrahmen, in dem die jeweilige Einrichtung unter Berücksichtigung ihrer Konzeption und ihrem gewählten pädagogischen Ansatz ihre Vorstellungen und Möglichkeiten einbinden kann und sollte. Somit sollen diese Leitlinien als Instrument zur pädagogischen Qualitätsentwicklung unter Berücksichtigung von Partizipation aller Beteiligten dienen und gleichzeitig die enge Verknüpfung von Elementar- und Musikpädagogik verdeutlichen.

## **2 Musik innerhalb frühkindlicher Bildungsprozesse**

### **2.1 Frühkindliche Bildungsprozesse**

Eine Grundvoraussetzung zur Behandlung pädagogischer Themen ist immer die Verständigung über eine Definierung von Bildung. Ausgehend vom Kind, als aktiver Konstrukteur seiner Entwicklung, welches nach Schäfer zunehmend eigenständiger seine Welt erforscht, Fragen stellt und Hypothesen aufstellt, die sich aus seinen vergangenen Erfahrungen herleiten; einem Kind, das Antworten sucht und dazu die sozialen und kulturellen Instrumentarien zu nutzen lernt, ergeben sich tiefgreifende Formen pädagogischen Handelns (2006, S. 43). Das Kind ist von Geburt an sozial, kreativ und musikalisch in der Auseinandersetzung mit seiner Umwelt, als eine Form der Kommunikation, Ausdrucksmöglichkeit und Erfahrungsgewinnung. Diesen Möglichkeiten und Bedürfnissen sollte bzw. muss man als Pädagoge Raum und Zeit gewähren bzw. dafür Anregungen schaffen. Hier beantwortet sich dann auch die Frage nach dem Bildungsbegriff. Ausgehend vom Kind als Akteur seines Lebens, als Subjekt seiner Entwicklung, muss Bildung als ein Prozess gesehen werden, bei dem das Kind nach Laewen sich und seine Umgebung wahrnimmt, sich sozial austauscht und daraus ein eigenes inneres Weltmodell errichtet/konstruiert. Dieses Arbeitsmodell wird als sozialer Konstruktionsprozess bezeichnet, der sich auf der Wahrnehmung des Kindes von sich und der Welt stützt, dem Kind zur Deutung seiner Erfahrungen dient und gleichzeitig als ein Ort zu sehen ist, in dem die kindlichen Erfahrungen integriert und aufbewahrt werden. Es geht hier also nicht um Aneignung von etwas Fertigem, sondern um eine Neukonstruierung eines inneren Weltmodelles auf der Grundlage seiner Erfahrungen. Daraus ableitend versteht man unter Erziehungshandeln die Gestaltung einer anregenden Umwelt und Gestaltung von inspirierenden Interaktionen. Dabei sollen den Kindern einerseits kulturell relevante Themen zugemutet werden und andererseits Themen der Kinder wahrgenommen und beantwortet werden (Laewen, 2006, S. 98ff). Hierbei geht es um die bewusste Nutzung des gesamten Tagesablaufes und deren „Aufbereitung“ für Bildungsprozesse und nicht um eine vielerorts von Pädagogen durchgeführte „Angebotspädagogik“ in frühpädagogischen Bildungseinrichtungen. Das Kind braucht den direkten Bezug zu seinem Umfeld, damit es auf seinen Erfahrungen neues Wissen aufbauen und ganz individuell weiterentwickeln kann.

Welche Bedeutung hat nun Musik für die Gestaltung der Umwelt und die Gestaltung von Interaktion? Worin bestehen in der Musik kulturell relevante Themen, welche zugemutet werden können bzw. welche musikalischen Themen haben die Kinder von sich aus, die beantwortet werden sollen und welche Rolle spielt hierbei die Musikpädagogik, als ein Bereich frühpädagogischen Handelns?

## **2.2 Musikpädagogik**

„Musikpädagogik ist eine Pädagogik, die sich der Musik als einen Teilbereich menschlicher Kultur und menschlichen Handelns zuwendet, mit dem Ziel, Menschen die Teilhabe an Musik zu ermöglichen und sie zur Musik anzuregen. [...] Diese Pädagogik richtet sich ferner auf alle Umgangsweisen mit Musik: auf Musizieren und Singen, auf Hören, auf die Bewegung zu Musik, auf die Erfindung von Musik, auf ihre Befragung und Erforschung [...]. Musikpädagogik ist weiterhin eine Disziplin der Musik, die mit ihren Mitteln zur Erziehung, zum Lebensvollzug und zur Lebensgestaltung beitragen soll.“ Es geht also hierbei um die „Erziehung *zur* Musik“ mit musikalisch- künstlerischen Themen und Inhalten und um die „Erziehung *durch* Musik“ mit gesellschaftlich relevanten Themen und Inhalten, als Voraussetzung um Musik und den Umgang mit ihr als Erziehungs-, Erlebnis-, Erkenntnis-, Verständigungs-, Heilungs- und Ausdrucksmittel zu nutzen (Finscher, 1997, S. 1442f). Dabei ist stets auf ein ausgewogenes Verhältnis dieser beiden Teilbereiche zu achten, als eine solide Grundlage zur Ermöglichung einer ganzheitlichen, facettenreichen Bildung und Erziehung des Menschen. Ausländer spricht von musikalischer Bildung im Kindergarten, wenn man den Kindern Möglichkeiten zur Aneignung musikalischer Inhalte und Tätigkeiten eröffnet, wie beispielsweise Klänge erkunden, musikalische Ideen entwickeln und mit anderen zusammen zu singen und zu musizieren. Gleichzeitig geht es auch um Schaffung von Gelegenheiten zum Erkunden, Fragen und zeigen lassen auf diesem Gebiet (2010).

Diese Sichtweisen auf die Musikerziehung zeigen noch einmal sehr deutlich die Fülle und Vielfalt an Möglichkeiten musikpädagogischen Handelns. Es ist für jeden interessierten Pädagogen möglich, Teile dieser Aufgaben zu erfüllen, unabhängig davon, mit welcher musikalischen Vorbildung er ausgestattet ist. In erster Linie geht es um Begeisterung und Authentizität für diesen Bereich. Es ist wichtig echte Freude am eigenen selbstbestimmten musikalischen Tun zu empfinden, um diesen Enthusiasmus weiterzugeben zu können. Dann kann jeder Kinder für Musik begeistern und



sensibilisieren, wie zum Singen, zum rhythmischen-musikalisch Bewegten oder zu weiteren musikalischen Aktivitäten anregen. Je fachspezifischer und umfangreicher man diese Aktivitäten aufbereiten und anbieten möchte, umso mehr werden musikalische Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissen sowie ein umfangreiches musikdidaktisches Repertoire vom Pädagogen benötigt. Aufgezeigtes ermöglicht ihm somit eine erweiterte Handlungskompetenz auf musikpädagogischem Gebiet. Fachlich fundiertes Handeln sollte immer auf dem Wissen über dessen Wirkung beim Kind beruhen, um bewusst und zielorientiert pädagogisch tätig zu werden. Im Zusammenhang damit ist auch das Wissen über Wirkungsmöglichkeiten von Musik auf den Menschen unerlässlich.

### **2.3 Wirkung von Musik**

In Studien, wissenschaftlichen Publikationen, aber auch alltäglichen Gesprächen wird oft von der besonderen Wirkung von Musik auf den Menschen und deren Bedeutung für die allseitige kindliche Persönlichkeitsentwicklung gesprochen. Woran liegt es, dass im Grunde jeder, wenn auch auf vielfältigste Art und Weise, auf Musik reagiert? Jeder Mensch hat eine innewohnende musikalische Basis und wird in eine klingende Welt gezeugt und herein geboren. „Das Ohr ist das am frühesten ausgebildete Sinnesorgan des ungeborenen Kindes. Jeder Mensch ist mit der Erfahrung von Rhythmus geboren, dem Herzschlag der Mutter, und mit einem Musikinstrument, der Stimme.“ (Elschenbroich, 2002, S. 229) So nimmt bereits der Fötus vorgeburtlich Töne und Geräusche wahr und zeigt nachweislich intensive Reaktionen. Weiterhin sind in der Regel alle Kinder mit erstaunlichen Möglichkeiten zur Wahrnehmung und Lautbildung ausgestattet und zeigen dabei eine enorme intrinsische Motivation und Ausdauer, im besonderen Maße, wenn sie entspannt und zufrieden sind. Schon von Geburt an kann Musik die Menschen faszinieren und dadurch auf ganz besondere Art und Weise begeistern, bewegen, anregen und verbinden. Dieser Umstand ermöglicht eine differenzierte Betrachtung aus pädagogischer Sicht auf die Bedeutung der Musik für die kindliche Persönlichkeit in den Wirkungsbereichen auf emotionaler, motorischer, kognitiver und sozialer Ebene. Musik und die Auseinandersetzung mit ihr wirkt individuell unterschiedlich, abhängig von Erfahrungen, vom jeweiligen Temperament, von der jeweiligen Situation und weiteren inneren und äußeren Bedingungen.

Für jeden Menschen selbst zu erspüren und bei anderen zu beobachten, ist der große Einfluss von Musik auf die *Emotionen*. Dieser Wirkbereich ist für den Menschen von

elementarer Bedeutung und eine Grundvoraussetzung für eine positive Persönlichkeitsentwicklung. Ausgehend von der Bedeutung von Emotionen für Bindungsprozesse zwischen Kind und sozialer Umwelt, als Basis für Exploration, die als Grundvoraussetzung für jegliche menschliche Entwicklung anzusehen ist, kann die Wirkung von Musik auf diesen Bereich nicht hoch genug eingeschätzt werden. Plahl und Koch-Temming zeigen dazu auf, dass Kinder überall auf der Welt von Anfang an intuitive musikalische „Botschaften“ ihrer Bindungspersonen verstehen können und sich sehr bald daran mit Lauten und Silben beteiligen. Musikalische Elemente wie Sprachmelodie, Sprachrhythmus oder Stimmhöhe geben dem gesprochenen Wort eine emotionale Färbung und erfüllen eine Reihe wichtiger Funktionen bei der kindlichen Entwicklung. Diese präverbale Phase ermöglicht es dem Kind von Anfang an, sich mit der Umwelt auszutauschen, Selbstwirksamkeit zu erleben und kann somit seine Befindlichkeiten regulieren. Jene Gefühlsregulation durch musikalische Aspekte festigt die Bindungsbeziehung zwischen Bezugsperson und Kind und gleichzeitig werden durch die Regulation der Aufmerksamkeit grundlegende Voraussetzungen zur weiteren kognitiven Entwicklung des Kindes geschaffen. Im Laufe des Kleinkind- und Vorschulalters wird aus der gemeinsamen emotionalen Regulierung mit der Bezugsperson allmählich immer mehr eine eigenständige Gefühlsregulation. Hierfür ist Musik und das musikalische Tätigsein sehr förderlich. Beim Spiel mit der Stimme und beim Singen beruhigt oder stimuliert sich das Kind selbst. Es kann spontan durch eigene Liedimprovisationen Erlebnisse ausdrücken bzw. den emotionalen Gehalt bekannter Lieder für die Darstellung seiner Gefühle nutzen. (2005, S. 28f) So ermöglicht und entwickelt sich ein breites Spektrum zur Emotionsregulierung, -aktivierung, -intensivierung und schafft gleichzeitig Möglichkeiten zum Erlernen von Empathie und Mitgefühl. Darüber hinaus stellt Musik ein Kommunikationsmittel dar, um sich über Emotionen verbal und nonverbal zu verständigen und auszudrücken. Bastian spricht unter anderem von der Freude an der Musik, als eine Freude am Leben, vom lustvollen Umgang beim aktiven Musizieren und vom Singen als Lebenshilfe. (2007, S. 34) Er zitiert dazu auch Sokrates: „So ist also die Erziehung durch Musik darum die vorzüglichste, weil Rhythmus und Harmonie am tiefsten ins Innere der Seele eindringen und ihr Anstand und Anmut verleihen.“ (2007, S. 24)

Weitere, oft angeführte positive Bedeutungen der Musik innerhalb der Pädagogik sind die förderliche Beeinflussung im *kognitiven* und *motorischen Bereich* und sollen hier kurz aufgezeigt werden.

Musik und eigenes praktisches Musizieren regt stark zum Nachdenken an, fördert Konzentrations-, Wahrnehmungs- sowie Gedächtnisleistungen und ruft Assoziationen hervor. Bastian spricht von gigantischen „neuronalen Vernetzungen“ und geistiger musikalischer Repräsentation, die sich auch in Veränderungen der Aktivierungsmuster der Großhirnrinde widerspiegeln. (2007, S. 38) Verbunden mit dem allgegenwärtig erlebbaren enormen Bewegungsdrang der Kinder begreifen und konstruieren sie im wahrsten Sinne des Wortes ihre Welt mit ihrem eigenen Körper. Da Musik und musikalischer Material immer zum Bewegen und Handeln auffordert, sozusagen Geist und Körper in Bewegung gerät, ist Musik und Bewegung förderlich als Mittel für Ausdruck und Kommunikation, als künstlerisches Gestaltungsmittel sowie zur Ermöglichung tiefgreifender körperlicher Erfahrungen. Dies alles erfolgt nicht in konstruierten Lernsituationen, sondern findet in einer freudvollen, spielerischen Situation statt unter Einbeziehung aller Sinne. Eng verbunden mit den oben genannten Wirkungen erfolgt die Auseinandersetzung mit Musik stets in einem intensiven *sozialen Zusammenspiel* des gesamten Umfeldes und ist für die Entwicklung im sozialen Bereich sehr bedeutsam. Musik und Musizieren ist immer ein sozialer Schaffens- und Erlebnisprozess. Musik stellt ein Kontaktmedium zwischen Menschen dar und entwickelt ein tiefes Gemeinschaftsgefühl. Sie bereichert die verbale und nonverbale Kommunikation und unterstützt direkt und intensiv die Sprachentwicklung. Plahl und Koch-Temming sprechen in diesem Zusammenhang davon, dass über die Musik Verbindungen zu anderen Menschen, zu anderen Welten und zur eigenen inneren Welt hergestellt werden. Musik kann somit die äußere mit der inneren Welt und umgekehrt verbinden. (2005, S. 25) Diese Wirkkraft der Musik auf das Sozialverhalten ist dann auch das eindeutigste Ergebnis der sechsjährigen Studie von Bastian. Bezugnehmend auf das Verständnis von Bildung, als sozialer Ko-Konstruktionsprozess des Kindes mit seinem Umfeld, spielt gerade die Entwicklung einer sozialen Kompetenz beim Kind eine fundamentale Rolle bei der pädagogischen Arbeit. Wenn man unter sozialer Kompetenz die Verfügbarkeit und angemessene Anwendung von emotionalen, kognitiven und motorischen Verhaltensweisen und Einstellungen, die für eine erfolgreiche Interaktion nützlich und notwendig sind, versteht, sind die vielfältigen Möglichkeiten der Musik und des musikalischen Handelns dafür zu nutzen. Bestätigung findet Besagtes in Bastians Berliner Langzeitstudie, die zum Inhalt hat, dass Musik, Musizieren und Musikerziehung kognitive, kreative, ästhetische, soziale, emotionale

und psychomotorische Fähigkeiten in ein und demselben Lernprozess fördern kann. (Bastian, 2007, S. 35)

Aus der Erkenntnis um die persönlichkeitsfördernde Wirkung der Musik sollte die Einsicht über die elementare Bedeutung der Musik für Heranwachsende pädagogisches Handeln initiieren und aktivieren.

## **2.4 Möglichkeiten musikpädagogischer Arbeit in Kindertagesstätten**

Aus dem Wissen um die Wirkung der Musik und der daraus abgeleiteten Bedeutung gemeinsamen Musizierens für kindliche Entwicklungsprozesse erfolgt vielerorts in Kindertagesstätten die Einbeziehung und Erweiterung musikalischer Aktivitäten in die alltägliche pädagogische Arbeit. In der Kita-Praxis sind in der Regel zwei Formen musikpädagogischer Arbeit anzutreffen. Als erstes ist hier die Durchführung musikalischer Arbeit durch die *frühpädagogischen Fachkräfte in den Einrichtungen* zu nennen. Sie binden musikalische Aspekte in den Gruppen- und Kitaalltag ein, gestalten musikalische Angebote, integrieren musikalische Aspekte in Projektarbeit und nutzen Musik für Öffentlichkeitsarbeit. Förderlich ist hierbei die Verankerung dieser Ziele im Gesamtkonzept der Kindereinrichtung und eine positive Einstellung des gesamten Teams, um Musik aus dem Blickwinkel des „schmückenden Beiwerks“ herauszuholen. Als hinderlich erweist sich hierbei allerdings die oftmals unzureichende musikpädagogische Ausbildung der Erzieher und die Fülle der zu erledigenden Aufgaben im Alltag der Einrichtung. Dadurch entsteht häufig eine Diskrepanz zwischen gesteckten Zielen und Vorhaben und deren Erfüllung. Ein multiprofessionelles Team, wie bei der offenen Arbeit erforderlich (siehe auch Kap. 4.2.3), mit Spezialisten auf verschiedenen Gebieten kann hier schon Abhilfe schaffen. Viele Einrichtungen setzen zur weiteren Intensivierung auf eine zweite Form der musikalischen Arbeit, den zusätzlichen Einsatz *externer Musikpädagogen* von Musikschulen. Hierbei bekommen die Kinder, das Team und auch die Eltern fachlich kompetente Anleitungen und Impulse für zielgerichtete Arbeit mit Musik. Diese beläuft sich meistens im Rahmen von Angeboten auf der Grundlage von Lehrplänen. An dieser Stelle bedarf es dann auch unbedingt die Erzieher vor Ort als das verbindende Element zum Kitaalltag. Neben einigen innovativen Modellprojekten<sup>1</sup> sind es oftmals in der Kitapraxis zu bezahlende Zusatzangebote, welche oft mit Ausgrenzungen einher gehen. Dies ist in einigen

---

<sup>1</sup> beispielsweise „Der Düsseldorfer Musikkindergarten“ oder die Musik-Kita „Mäuseburg“ Stahnsdorf,

Bundesländern, wie in Mecklenburg-Vorpommern<sup>2</sup>, gesetzlich untersagt und muss durch andere Finanzierungskonzepte konsequent abgestellt werden. Darauf aufbauend soll an dieser Stelle eine dritte Form musikpädagogischer Arbeit in Kindertagesstätten vorgestellt werden. Bei ihr geht es nicht mehr nur um Intensivierung, sondern um Integrierung der musikpädagogischen Arbeit in den pädagogischen Prozess innerhalb des gesamten Alltags der Einrichtung und damit um Inklusion aller Beteiligten beim musikalischen Tun innerhalb der Einrichtung. Unter dem Inklusionsgedanken ist in diesem Zusammenhang die Ermöglichung der Teilhabe aller am gesellschaftlichen und kulturellen Leben, unabhängig deren körperlichen, geistigen, kulturellen, sozialen und ökonomischen Voraussetzungen zu verstehen. Bei dieser Möglichkeit der musikpädagogischen Praxis im Kindergarten sollte mindestens eine *teamzugehörige musikpädagogisch kompetente Fachkraft* integriert sein, die kontinuierlich die musikalische Arbeit in der Einrichtung anregt, intensiviert, unterstützt sowie koordiniert und Ansprechpartner für alle Kinder, Eltern und Kollegen der Einrichtung in musikalischen Fragen ist. Weiterhin bedarf es engagierte Teammitglieder, die nach deren eigenen Möglichkeiten den Alltag mit und durch Musik gestalten, bereichern und öffnen. Die Zusammenführung dieser Formen musikpädagogischer Arbeit in Kindertagesstätten stellt gleichzeitig eine Entwicklungsmöglichkeit für einen Musikkindergarten dar. Die frühpädagogischen Fachkräfte nutzen ihre Fachkompetenz, um den Kindern ein ganzheitliches und vielseitiges Bildungsgeschehen zu ermöglichen. Sie behalten alle Bereiche der Bildungsarbeit im Blick. Gleichzeitig kennen Erzieher die Strukturen der Einrichtung, kennen die Besonderheiten aller Kinder und deren familiäre Situation, sind Bindungspersonen und können dies für die Erweiterung der musikpädagogischen Arbeit einbringen. Die musikpädagogische Fachkraft, durch eine qualifizierte Zusatzausbildung aus dem Team entwickelt oder von Hochschulen oder Musikschulen kommend, muss als Mitglied des pädagogischen Teams immer wieder Ressourcen musikalischer Arbeit erkennen und nutzen, aber auch Barrieren aufdecken und Möglichkeiten zu dessen Überwindung aufzeigen. Gleichzeitig ist eine Vernetzung nach außen mit anderen Musikschaffenden, qualifizierten Musikpädagogen und anderen Bildungseinrichtungen für eine musikpädagogische Vielfalt von großer Bedeutung.

---

<sup>2</sup>Kinderförderungsgesetzes in MV (Kifög) §10 Abs.2: „Zusätzliche Angebote in den Kindertageseinrichtungen sind so auszugestalten, dass alle Kinder die Möglichkeit erhalten, daran teilzunehmen“

Wann kann man nun von einem Musikkindergarten sprechen? Schmidt definiert es wie folgt: „ Ein Musikkindergarten ist ein Ort, in dem Musik in all ihrer Vielfalt den Alltag durchzieht und selbstverständlicher Lebensbestandteil aller kleinen und großen Menschen dort ist. Musik ist dort nicht ein Angebot von vielen“ (2008, p. 202) Diese knappe Definition beinhaltet so viele Möglichkeiten für musikalisches Tun und lässt Raum für eine Pädagogik der Vielfalt. Musik als Bereicherung, Lebensinhalt und Lebensausdruck sowie verbindendes Element zwischen Alltagssituation und sozialen Kontakten, ebenso eine Musik, die eine Teilhabe aller, jeder nach seinen Vorstellungen, Möglichkeiten, Erfahrungen in einem geschützten Raum gestattet. Dies erfolgt immer im pädagogischen Sinne fachlich fundiert unter Berücksichtigung individueller Bedürfnisse und Entwicklungsbesonderheiten der Kinder sowie der Gemeinschaft und auf der Basis pädagogischer Zielstellungen, die da unter anderem lauten könnte, Schaffung einer vertiefenden musikalischen Erlebnis- und Ausdrucksfähigkeit der Kinder innerhalb sozialer Prozesse auf der Grundlage eines freudvollen Zuganges zur Musik und eines erweiterten musikalischen Handlungs- und Wissensrepertoires. Die qualitative Gestaltung dieses Prozesses muss durch fachlich kompetentes Personal gesichert werden und durch Qualitätsverfahren begleitend betrachtet werden.

### 3 Qualität musikpädagogischer Arbeit in Kindertagesstätten

Pädagogische Qualität als solche ist schwierig in ihrer Beschreibung und Ermittlung, da die individuellen Betrachtungsweisen aus dem sozialen Umfeld sehr subjektiv geprägt und dadurch als objektiver Maßstab ungünstig sind. So wird bei der Qualitätsbetrachtung in der Praxis häufig von individuellen Vorstellungen ausgegangen, von pädagogischen Ansätzen abgeleitet bzw. von der Ausstattung und Gestaltung der Einrichtung auf den pädagogischen Sachverstand geschlossen. Ein wissenschaftlicher Maßstab zur pädagogischen Qualitätsbestimmung stellt die Sichtweise der Kindertageskita (KES-R) dar. In ihr lautet es: „Pädagogische Qualität ist in Kindertagesstätten dann gegeben, wenn diese die Kinder körperlich, emotional, sozial und intellektuell fördern, ihrem Wohlbefinden sowie ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Bildung dienen und damit auch die Familien in ihrer Bildungs- Betreuungs- und Erziehungsverantwortung unterstützen“ (2007, S. 6). Als grundlegende pädagogische Orientierung hierfür zählt die Auffassung, dass Kinder aktiv Lernende sind. Sie lernen durch das eigene Tun, Hören, Erfahren und Sehen. Gleichzeitig lernen sie durch Interaktionen mit Kindern wie auch mit Erwachsenen. Dabei ist verbale, wie nonverbale Kommunikation zur Anregung kindlicher Bildungsprozesse von großer Bedeutung. Weiterhin wird großen Wert auf die Organisierung der räumlich-materiellen Umwelt gelegt, in welcher die Kinder maximal unabhängig und erfolgreich sein können. Es geht dabei um Autonomie und Selbstwirksamkeit und schafft Gelegenheit für produktive Interaktionen, Diskussionen und Freude. Beachtung muss aber auch unbedingt die Ermöglichung von emotionaler Wärme und Geborgenheit durch Zugewandtheit der Pädagogen, durch räumliche Vertrautheit und vorhersagbare Routinen finden. Außerdem geht pädagogische Qualität auch davon aus, dass die dort tätigen Erwachsenen ihren Bedürfnissen gerecht werden können, um dann durch eigenes Wohlbefinden, Verständnis und Freiraum kreativ und innovativ arbeiten zu können. Da es sich um eine sehr komplexe Betrachtungsweise handelt, werden im KES-R drei Ebenen differenzierter dargestellt. Zum einen geht es um die *Orientierungsqualität*, weiterhin um die *Struktur-* und um die *Prozessqualität* (2007, S. 7). Zusätzlich muss eine *Ergebnisqualität* zusammenfassend Resultate aus dem Prozessgeschehen beschreiben. In Bezug auf musikalische Bildung bezeichnet KES-R in seinem Bereich „Musik und Bewegung“ konkret als gute bis ausgezeichnete pädagogische Qualität, wenn tägliche musikalische Aktivitäten, sowohl zur freien Auswahl als auch in der Gruppe, ermöglicht werden und Kinder Erfahrungen mit verschiedenen Gattungen von

Musik machen können. Weiterhin sollen gelegentlich musikalische Angebote erfolgen, die das Verständnis der Kinder für Musik erweitern und Kreativität der Kinder fördern. Nicht zuletzt sollen viele verschiedene Materialien für musikalische Erfahrungen den Kindern stets zugänglich sein. (2007, S. 37) Hier werden bereits wichtige Parameter musikpädagogischer Arbeit benannt, auf deren Grundlage sich weitere Möglichkeiten aufbauen lassen.

### **3.1 Orientierungsqualität**

Bei der Gestaltung pädagogischer Prozesse sollten, wie bereits betont, übereinstimmende Ansichten von Bildung und dem Bild vom Kind eine Grundvoraussetzung für qualitatives Handeln sein, damit eine einheitliche Orientierung für eigenverantwortliches Handeln der pädagogischen Kräfte in der Zusammenarbeit mit den Eltern erfolgen kann. KESS-R schreibt zur Orientierungsqualität: „Sie bezieht sich auf das Bild vom Kind, das die Erzieherinnen haben, ihre Auffassungen über die Bildung und Entwicklung von Kindern, über Bildungsangebote und Bildungsformen, über Erziehungsziele und Erziehungsmaßnahmen, über die Aufgaben von Familie und Einrichtung“ (2007, S. 6f). Ausgehend vom Kind, als Konstrukteur seiner Entwicklung und unter Berücksichtigung der Einbeziehung von Musik in den ganzheitlichen Bildungsprozess, gilt es hier mit allen pädagogischen Kräften und den Eltern auf der Grundlage einer sich gegenseitig ergänzenden Zusammenarbeit ein musikorientiertes Leitbild der Einrichtung zu erstellen und eine Konzeption der Kita mit musikalischem Schwerpunkt zu erarbeiten. Dabei ist besonders auf Partizipation aller Beteiligten zu achten, denn „Zwangsverordnungen“ sind in kreativen Prozessen kontraproduktiv. Die pädagogische Praxis zeigt, dass gerade beim musikalischen Tätigsein von Erwachsenen vielfältige Barrieren vorhanden sind. Deshalb bedarf es eines besonderen Einfühlungsvermögens und einer stärkenorientierten Motivierung seitens der Leitung, Fachberatung und der pädagogischen Fachkraft. Dabei ist es ratsam, festgefahrenen Ansichten und Strukturen in Frage zu stellen.

### **3.2 Strukturqualität**

Pädagogische Arbeit benötigt zur Qualitätssicherung neben Ideen und Vorstellungen auch immer Rahmenbedingungen materieller, personeller und struktureller Art. In der „Kindergarten-Skala“ heißt es zur Strukturqualität: „Sie bezeichnet Rahmenbedingungen, die der Praxis vorgegeben sind und die vorwiegend politisch geregelt bzw. regulierbar sind. Sie umfasst personale Merkmale, wie das



Ausbildungsniveau von Erzieherinnen oder auch die ihnen zugestandene Vorbereitungszeit, soziale Merkmale wie Gruppengröße, Altersmischung der Gruppe, Erzieher-Kind-Schlüssel und räumlich-materiale Merkmale, wie Anzahl und Größe der zur Verfügung stehenden Räume.“ (2007, S. 7) Hier sollten die gegebenen Strukturen auf Umsetzbarkeit, auf erschwerende Barrieren und auf ungenutzte Ressourcen betrachtet werden, um im Prozessgeschehen Verbesserungsmöglichkeiten aufzudecken. Dies bedeutet in Bezug auf die musikalische Ausrichtung einer Einrichtung die Auslotung aller vorhandenen Strukturen zur Optimierung musikpädagogischer Arbeit.

### **3.3 Prozessqualität**

Wenn man von Bildung als sozialen Konstruktionsprozess ausgeht, rücken Interaktionen aller Beteiligten in den besonderen Fokus dieser Betrachtungen. Gelungene Interaktionen sind einerseits relativ unkompliziert vom pädagogischen Personal anzuregen, da es wenige Voraussetzungen von außen bedarf. Andererseits sind konditionierte Verhaltensmuster, wenn auch als ineffektiv erkannt, sehr schwer abzulegen. Hierfür bedarf es einer offenen Atmosphäre unter den Beteiligten mit Bereitschaft zur ständigen Reflektion. Prozessqualität beschreibt KESS-R wie folgt: „Sie bezieht sich auf die Dynamik des pädagogischen Geschehens, den Umgang mit dem Kind, auf entwicklungsangemessene, bildungsfördernde Anregungen und die Bedürfnisse der Kinder abgestellte Interaktionen.“ (2007, S. 7) Hier wird diese Qualität in einem erweiterten Sinne verstanden. „Sie beinhaltet auch gewisse Voraussetzungen wie konzeptionelle Ansätze, Aspekte der räumlichen-materiellen Ausstattung und ihrer Nutzung, insbesondere aber solche der bildungs- und entwicklungsfördernder Interaktion zwischen Erzieherinnen und Kindern, den Kindern untereinander sowie zwischen Erwachsenen. In diesem Sinne verstehen wir unter pädagogischen Prozessen all das, was den konkreten Bildungs- und Erfahrungsraum eines Kindes in der Einrichtung unmittelbar gestaltet und beeinflusst.“ (2007, S. 7) Das bedeutet, dass sowohl die Orientierungs- wie die Strukturqualität in dem Maße mit in die Prozessqualität einfließen, wie sie von den Akteuren vor Ort beispielsweise Träger, Leitung, Team, Eltern, Kinder sowie das weitere soziale und kulturelle Umfeld innerhalb eines Entwicklungsprozesses beeinflussbar sind, also nicht statisch und unveränderbar. Ebenso fließen musikalische Interessen und Möglichkeiten der Beteiligten mit erweitertem Raumbedarf und musikalischen Zusatzmaterialien ein und es werden dadurch Freiräume zum Musizieren und Musikerleben geschaffen. Für eine

angestrebte Musikalisierung des Kita-Alltags bedarf es also eines sehr komplexen Prozessgeschehens.

### **3.4 Ergebnisqualität**

Dieser Qualitätsbereich bezieht sich auf die von den Eltern, Pädagogen und der Gesellschaft gerichteten Ergebnisvorstellungen von pädagogischen Prozessen in Bezug auf die Ausschöpfung des individuellen Entwicklungspotentials jedes Kindes innerhalb der sozialen Gemeinschaft von Kindertagesstätten. Ebenso ist die Ergebnisqualität auf Möglichkeiten von Inklusion durch Anerkennung und Unterstützung von Heterogenität und Vielfalt unter Berücksichtigung von Partizipation aller Beteiligten ausgerichtet. Innerhalb dieser frühpädagogischen Sichtweise geht es hierbei sowohl um die Ermöglichung einer freudvollen Teilhabe am kulturellen Leben der Gemeinschaft als auch um die Ermöglichung des Auslebens individueller Musikalität jedes Einzelnen durch Chancen der Musikalisierung von frühpädagogischen Einrichtungen. Die Qualität der musikalischen Interaktionen ist in erster Linie durch feinfühliges, musikpädagogisch qualifiziertes Personal zu sichern, was auch ein Qualitätsmerkmal bei personalen Rahmenbedingungen darstellt. Außerdem muss die Qualität pädagogischer Arbeit von allen Beteiligten prozesshaft permanent neu definiert und gestaltet werden. Sie ist nicht als eine statische Festschreibung, sondern als Handlungsorientierung zu betrachten.

Aus den prozesshaften Möglichkeiten aller Qualitätsbereiche können nun Leitlinien zur Gestaltung eines Entwicklungsprozesses für die musikalische Ausrichtung von Einrichtungen entwickelt werden, die gleichzeitig konkrete Umsetzungsmöglichkeiten beinhalten. Bei der Erstellung dieser Leitlinien geht es um die Verbesserung der Qualität konzeptioneller, personeller, räumlich-materieller und interaktionaler Merkmale, die Komponenten des Prozessgeschehens beinhalten bzw. Einfluss auf das Prozessgeschehen haben.

## **4 Leitlinien für qualifizierte musikpädagogische Arbeit in Kindertagesstätten**

### **4.1 Orientierungsmöglichkeiten**

Die Schaffung einer vertiefenden zielgerichteten musikpädagogischen Arbeit kann nur erfolgen, wenn im Team einheitliche Auffassungen über Bildung bestehen und die Gewissheit von der Bedeutung der Musik als ein unverzichtbarer und förderlicher Bestandteil frühpädagogischer Arbeit für die positive Entwicklung eines jeden Menschen existiert. Diese Einstellung ist je nach Teamzusammenstellung bereits vorhanden oder stellt einen Entwicklungsprozess dar. Die Lenkung dieses Prozesses sollte unbedingt durch den Inklusionsgedanken getragen werden. Prengel erklärt dazu, dass Inklusion in Bezug auf Bildung als pädagogisches Modell zu betrachten ist, das die Aufnahme aller Kinder in einer Einrichtung sowie deren uneingeschränkte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht. Inklusion richtet sich gegen Hierarchisierung, Diskriminierung und Ausgrenzung und baut auf Abbau von Machtstrukturen (2010, S. 19). Hierbei sollte der Leitung und den musikpädagogischen Fachkräften eine besondere stärkenorientierte und wertschätzende Lenkung des Prozesses zugesprochen werden. Am Anfang des Teamentwicklungsprozesses geht es vor allem um die Schaffung positiver Einstellungen und um die Möglichkeit des Erlebens der Wirkung von Musik auf sich selber und auf die Kinder als Motivation und Auslöser für zukünftige Veränderungen. Hierbei ist es wichtig, sich über die dem Menschen innewohnenden musikalischen Bedürfnisse und Kompetenzen auszutauschen und den daraus gewonnenen Erkenntnissen durch eigenes Handeln gerecht zu werden. Darauf aufbauend gilt es, allen Teammitgliedern die vielfältigen Möglichkeiten aufzuzeigen, die der Umgang mit Musik bietet. Bereits in dieser Orientierungsphase ist eine Begleitung durch fachliche Qualifikationsmaßnahmen anzuraten und eine *Selbstevaluation* der musikpädagogischen Arbeit für die gesamte Einrichtung anzustreben. Hierfür kann das wissenschaftliche Analyseverfahren „Pädagogische Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder - Ein nationaler Kriterienkatalog“ (2007) oder auch die bereits erwähnte „Kindergartenskala (KESS-R)“ (2007) genutzt werden. Ausgehend vom Inklusionsgedanken können folgende Hinweise bei der Reflektion unterstützend sein:

### Analyse des Ist-Zustandes musikpädagogischer Arbeit im Hause:

Die Betrachtung sollte immer positiv orientiert und wertschätzend verlaufen und durch das Team erfolgen. Es geht an dieser Stelle nicht nur um die Untersuchung „großer“ Aktivitäten, wie Musikangebote oder Öffentlichkeitsarbeit, sondern nicht zuletzt um das Aufdecken kleinster, im Alltag der Kinder integrierter, musikalischer Aktivitäten von Kindern und Erziehern. Dafür ist es von großer Hilfe, die Formen musikalischer Tuns noch einmal aufzuzeigen. Es geht vordergründig um das Singen, als innigste und ursprünglichste Art der musikalischen Betätigung, das Bewegen zur Musik, das Musizieren und Erzeugen von Klängen und das differenzierte Hören von Musik (s. Kap.4.3). Ratsam ist hier ein Katalog mit vorhandenen Aktivitäten zu erstellen und abzuklären, ob alle musikalischen Tätigkeiten vertreten sind, um Einseitigkeit zu vermeiden.

### Ressourcen aufdecken:

Jedes Teammitglied sollte eigene noch nicht entfaltete Reserven aufdecken und nach seinen Möglichkeiten und Vorstellungen individuelle Zielsetzungen, im Kontext mit der Gesamtorientierung der Einrichtung erstellen können, um authentisches Handeln für eine positive Dynamik in dieser Entwicklung entstehen zu lassen.

### Bedarfe und Barrieren aufdecken und abbauen:

Beim Abgleichen vorhandener Möglichkeiten und neuen Zielen ist es unerlässlich, Lücken in der Umsetzung musikpädagogischer Arbeit zu erkennen und sich darüber auszutauschen. Es ist zweckmäßig, vorhandene Ursachen und Barrieren zu ermitteln, zu analysieren und als kurze oder langfristige Entwicklungsaufgabe bzw. Visionen aufzunehmen. So ist sehr feinfühlig darauf zu achten, keine oftmals biografisch bedingte Versagensängste oder Beschämung aufkommen zu lassen bzw. zu verstärken.

Nach der Aufstellung des Ist-Zustandes und den individuellen Zielsetzungen geht es um die Entwicklung eines kitaeigenen übergreifenden *Leitbildes*, in dem die musikalische Ausrichtung der Einrichtung erkennbar ist. Ebenso ist eine Integrierung dieses Schwerpunktes in die Gesamtkonzeption der Kita notwendig. Dabei geht es auch um das sich ergänzende Zusammenspiel zwischen dem jeweiligen pädagogischem Ansatz und der angestrebten musikalischen Orientierung. Zur Sicherung von Kontinuität bedarf es der Entwicklung eines konkreten *Durchführungsplanes*, der sich an den hier erarbeiteten Leitlinien (siehe Kap.4) orientieren kann und in regelmäßigen Abständen reflektiert und an die jeweilige pädagogische Situation angepasst werden muss. Das

dadurch entwickelte Qualitätsmanagement ist ein Produkt des gesamten Teams, wird von ihm getragen und bedarf einer multiprofessionellen Ausrichtung des Personals.

## **4.2 Strukturelle Rahmenbedingungen**

### **4.2.1 Personelle Bedingungen**

Für das Gelingen musikalischer Aktivitäten ist motiviertes und musikbegeistertes Personal von oberster Bedeutung. Kinder nehmen diese Begeisterung ins sich auf, bekommen Raum zum eigenen Tun und zum musikalischen Interagieren mit ihrem sozialen Umfeld. Wer seine Einrichtung musikalisch ausrichten möchte, das heißt musikalische Vielfalt einziehen lassen, alle beteiligten Personen musikbegeistern und Musik in den Alltag einfließen lassen will, braucht *qualifiziertes musikpädagogisches Personal*, beispielsweise elementare Musikpädagogen, Facherzieher für Musik oder Erzieher mit starkem musikalischem Interesse und nachweislichen Zusatzqualifikationen. Sollte dies nicht vorhanden sein, muss unbedingt die Zusatzausbildung einer Kollegin oder eines Kollegen angestrebt werden bzw. beginnend eine Musiklehrkraft aus anderen Einrichtungen bzw. Musikschulen zur Begleitung des Prozesses hinzugezogen werden. Spezielle Ausbildungsmöglichkeiten gibt es bundesweit<sup>3</sup> zunehmend mehr. Ein sehr wichtiger Schritt ist in diesem Zusammenhang die oben erwähnte Evaluierung musikpädagogischer Ressourcen im Team, um darauf aufbauend für interessierte Kolleginnen oder Kollegen notwendige Fortbildungen zu ermöglichen. Die Bedeutung liegt hier auf komplexe, umfangreiche und längerfristige Schulungen. Wenn bei den pädagogischen Fachkräften grundsätzliche Veränderungen verinnerlicht werden sollen, bedarf es einer zeitlich ausgedehnten qualifizierten Ausbildung mit neuen musikalischen Erfahrungen, Spezialwissen und instrumentalen Fähigkeiten sowie Übungsmöglichkeiten zur Erprobung musikdidaktischer Vielfalt. Im Hinblick auf das gesamte Team sind qualifizierte Tagesweiterbildungen oder hausinterne Fortbildungsreihen zu nutzen. Dabei ist eine stärkenorientierte Bereicherung untereinander förderlich und die Möglichkeiten der teamzugehörigen musikalischen Fachkraft zu nutzen. Es ist auch anzustreben, dass mehrere Fachkräfte der Einrichtung ein Instrument beherrschen. Auch hier ist Vielfalt gefragt. Für die Unterstützung und Begleitung des Musizierens im Alltag eignen sich sehr gut Gitarre,

---

<sup>3</sup> beispielsweise der Bachelorstudiengang „Pädagogik der Kindheit mit dem Schwerpunkt Musikalische Bildung“ der FH Bielefeld

Akkordeon und Klavier. Als eine Entwicklungsmöglichkeit zur Erweiterung instrumentaler Fertigkeiten ist auch hier die Zusammenarbeit mit Musikschulen zu nennen. Für oftmals freie Kapazitäten am Vormittag innerhalb von Musikschulen sollte man freie Zeitreserven in Kindereinrichtungen finden und nutzen, um Instrumentalunterricht mit interessierten Kollegen und Kolleginnen im Hause durchzuführen. Solche Vernetzungsmöglichkeiten mit Musikschulen und anderen Kultur- bzw. Bildungsstätten erweitern das Spektrum und schaffen wiederum eine musikalische Vielfalt.

#### **4.2.2 Räumlich/materielle Bedingungen**

Bezugnehmend auf das Verständnis von Bildung, als ein sozialer Konstruktionsprozess, ist eine Form von pädagogischem Erziehungshandeln die Gestaltung eines anregenden Umfeldes (siehe Kap.2.1) zu sehen. Zur Ermöglichung aktiven Musizierens der Kinder in verschiedenen Lebenssituationen ist somit immer eine musikanregende materielle Umgebung notwendig. Zum Erfassen der Ausgangssituation und zur Einbeziehung aller Beteiligten sind vorhandene Räume durch Kinder und Personal nach Musiziermöglichkeiten zu erkunden und auf deren Grundlage Ressourcen aufzudecken, um darauf aufbauend, ein Raumkonzept zu erarbeiten, in dem verschiedenste Möglichkeiten zum Musizieren und Experimentieren mit Klängen, zum Bewegen zur Musik und zur Ermöglichung eines musikalischen Zusammenspiels Berücksichtigung finden. Sie sollten sowohl Klang und Schall, als auch Erfahrung von Ruhe und von Stille erleben lassen können. Hierbei könnten folgende Möglichkeiten in Betracht gezogen werden.

Musikraum: Musikalisch genutzte Räume sollten zentral gelegen, für alle gut erreichbar und dafür ausgewiesen sein. Mehrzweckräume sind in jedem Fall als Notlösung zu sehen. Das äußere Erscheinungsbild sollte ästhetisch und phantasieanregend, aber nicht überladen sein. An den Wänden können *Bilder von bekannten Komponisten* für die Kinder Beziehungen zwischen Musik und Musikschaffende verdeutlichen (siehe Anhang 1, Abbildung 8). Eine magnetische *Notentafel* in Kinderhöhe ist zum kreativen Gestalten mit Notenmaterial, zum Malen nach Musik und anderen zeichnerischen Experimenten der Kinder gut, kann aber auch vom Pädagogen zum Anbringen von Material genutzt werden (siehe Anhang 1, Abbildung 9). Ein großer *Spiegel*, bei Bedarf verhüllbar, regt die Eigenwahrnehmung an, schafft Spiegelreflexe und vergrößert das Empfinden der Raumtiefe. An den Wänden ist es ratsam, für alle griffbereit, *Tücher* in verschiedenen Größen und Farben anzubringen, so dass diese jederzeit von den Kindern

ins Spiel integriert werden können. Aber auch *Seile und anderes Zusatzmaterial* sind in einem übersichtlichen Ordnungssystem unterzubringen (siehe Anhang 1, Abbildung 10). Vorhandene Fenster sollten in der Regel den Raum mit Licht durchfluten lassen und nicht künstlich verhängt werden. Allerdings ist es ratsam *abdunkelnde Rollos* einzuplanen. Zur Vertiefung musikalischen Erlebens ist immer wieder zu erfahren, dass Kinder verdunkelte Räume lieben. Es regt die kindliche Phantasie stark an, schafft zum Einen zusätzliches Wohlbehagen, unterstützt aber auch Gefühle von Spannung. Die Kinder sollten den Einsatz der Rollos unbedingt selbst bestimmen und durchführen dürfen, um ihren jeweiligen Empfindungen Rechnung tragen zu können. An dieser Stelle muss auch auf das Anbringen *zusätzlicher Beleuchtung* hingewiesen werden. Je nach Bedarf sollten Schwarzlicht und Strahler einsetzbar sein, gerne auch in Kombination mit einer Spiegelkugel. Hier kann u.a. sehr gut die Nacht mit Mond und Sternen vertiefend erlebbar gestaltet werden (siehe Anhang1, Abbildung 11). Beim Fußboden ist zu empfehlen, einem Teil aus glattem Material, für Tanz und Bewegung einzurichten. Beim anderen Teil ist ein weicher Fußbodenbelag nützlich zum Sitzen und Musizieren auf dem Fußboden. Für das Verstärken des Erlebnisses von Chorgesang oder des Musizierens in Instrumentengruppen, aber auch das Erfahren von „Bühne“ ist der Einbau einer *stufenweisen Erhöhung (Chortreppe)* ideal. Als Sitzgelegenheiten sind *Kissen* zu berücksichtigen, aber auch *Stühle* für aufrechtes Sitzen bereit zu stellen. Das *größere musikalische Inventar, wie Xylophon*, sollte frei im Raum bzw. am Rand des Raumes stehen und einsatzbereit vorbereitet sein. Zu achten ist darauf, dass nicht die Bewegungsfreiheit der Kinder behindert wird (siehe Anhang 1, Abbildung 12). Die weniger sperrigen Instrumente sollten nach einem einfachen *Ordnungssystem*, evtl. in Körben oder anderen Behältnissen, gut einsehbar, in offenen Regalen aufbewahrt werden. Diese Behältnisse sind zusätzlich *mit Piktogrammen* und Bezeichnung zu kennzeichnen. Dadurch erhalten die Kinder eine bessere Übersicht, haben einen leichteren Zugang und können eigenverantwortlich Ordnung schaffen (siehe Anhang1, Abbildung 13). Als weitere Ausstattung des Raumes ist eine *Bibliothek* anzuregen. Hier sind musikalische Kinderliteratur, Musiklexika und Musik-CD's verschiedenster Genres für Kinder frei zugänglich und gut sichtbar aufzubewahren (siehe Anhang 1, Abbildung 14) *Liederbücher* und diverses musikdidaktisches Material sind für das pädagogische Personal frei nutzbar einzuordnen. Enorm unterstützend und gleichzeitig für die Kinder inspirierend sind eine größere Anzahl *Notenständer*. Zur technischen Ausstattung zählt auf jeden Fall ein *Abspielgerät* mit einem sehr guten akustischen Klang, mit der

Möglichkeit zur differenzierten Lautstärkeinstellung und einer Fernbedienung. Dies ermöglicht der Fachkraft ein differenziertes Arbeiten mit Musikstücken, ohne in ständigen Aktionismus zu geraten. Weiterhin ist ein *Aufnahmegerät* zu empfehlen, um Kindern ihre eigenen akustischen Produkte vorzuspielen. Diese veränderte Wahrnehmung ermöglicht allen ein Perspektivwechsel und lässt eine seltene Selbstwahrnehmung zu. Erwähnt werden soll an dieser Stelle auch noch diverses *Material aus Natur und Kunststoff* zur Gestaltung sinnlicher Angebote, diese werden im Raum der Stille ebenso benötigt.

Als Hauptinventar sind natürlich die Instrumente zu betrachten und hervorzuheben. Da sie sich in vielfältiger Form im gesamten Haus befinden, ist es wichtig, für den Musikraum speziell eine Auflistung zu erstellen. Diese Instrumente können auch außerhalb genutzt werden, sollten aber immer wieder an ihren zentralen Platz beispielsweise im Musikraum zurückgegeben werden. Neben der *Gitarre, Klavier, Akkordeon, Flöte u.a.* Instrumenten zur vordergründigen Nutzung für die pädagogische Fachkraft stehen das Orff- Instrumentarium in Erweiterung mit anderen rhythmischen und melodischen Instrumenten aus aller Welt den Kindern zum musikalischen Experimentieren, Gestalten und Zusammenspiel zur Verfügung. Aufgeführter *Instrumentenkatalog* im Anhang 2 gilt als Orientierung.

Je nach vorhandenen Möglichkeiten sind für eine vielfältige musikpädagogische Arbeit weitere Räume zu gestalten oder in vorhandene Räume Musiziermöglichkeiten zu integrieren.

Theaterraum: Für die spielerische Umsetzung künstlerischer Ideen ist ein Theaterraum inspirierend. Auch hier müssen Möglichkeiten zum Verdunkeln der Fenster vorgesehen werden und Zusatzbeleuchtung wie Spots nutzbar sein. Von großer Wichtigkeit ist in jedem Fall eine *Bühne*, die nach Möglichkeit veränderbar zu nutzen ist, so dass Kinder selbstentwickelte Musik- oder Theaterstücke gestalten und bei Bedarf anderen vorspielen können. Zur Ausstattung gehören dafür weiterhin diverse Sachen zum Verkleiden, Schminken und zur Gestaltung von *Requisiten*. Aus musikalischer Sicht ist auch hier ein Abspielgerät mit verschiedensten CD's und verschiedenste Instrumente zur Gestaltung von Hintergrundmusik für Theaterstücke oder zur Durchführung selbst organisierter Kinderkonzerte unverzichtbar (siehe Anhang 2, Instrumentenaufstellung). Ein Teil sollte davon immer vor Ort für die Kinder frei nutzbar sein, ansonsten sind bei Bedarf die Instrumente aus dem Musikraum einsetzbar zu sein.



Bewegungsraum: Für stark bewegungsorientierte Auseinandersetzung mit Musik, wie Rhythmik und Tanz bedarf es eines größeren Raumes mit glattem Fußbodenbelag. Zur musikalischen Begleitung benötigt die pädagogische Fachkraft Gitarre, Klavier o.a. Instrumente. Für die Kinder sind zur Bewegungsaufforderung bzw. -begleitung *Rhythmusinstrumente* bereitzustellen, wie Trommeln oder Soundshapers sowie Cajons, Heuschläuche, Zimbeln und anderes von den Kindern angefordertes Musiziermaterial. Auch hier ist ein Austausch im Hause ratsam. In Regalen und an den Wänden sollte weiterhin diverses *Rhythmikmaterial* bereitstehen. Dazu zählen Tücher in verschiedenen Farben und Größen, Seile in verschiedenen Farben und Längen, Reifen, Bälle, Matten, Decken, diverses Naturmaterial. Hier sollte ständig der Bedarf aller Beteiligten überprüft werden und neu eingerichtet werden. Auch in diesem Raum ist ein Abspielgerät notwendig und entsprechende Musik unterschiedlichen Charakters für Tänze, Aerobic und andere Bewegungsformen zur Musik.

Raum der Stille: Als Möglichkeit des Rückzugs vom Trubel des Alltags, zur bewussten Wahrnehmung von Stille oder zur meditativen Gestaltung von Situationen bedarf es in der heutigen hektischen Zeit dieser Oasen. Der Raum kann von der Größe etwas kleiner gestaltet werden, aber es sollten auf einem warmen flauschigen Fußboden mehrere Kinder Platz zum Liegen haben, damit hier auch Gruppenerlebnisse stattfinden können. Dieser Raum muss unbedingt abgedunkelt werden können und möglichst nicht im Zentrum des hektischen Geschehens der Einrichtung liegen. Gegebenenfalls ist aber auch an Schallisolierung zu denken. Als instrumentales Inventar sind hier besonders *Klangschalen* in verschiedenen Größen ratsam. Aber auch Fingerzymbeln und andere *zarte Langklinger* unterstützen die entspannende Atmosphäre. Auch in diesem Raum sollte wiederum ein Abspielgerät mit vorwiegend Meditations- CD's oder anderer beruhigender Musik vorhanden sein, aber auch musikalische Hörspiele eignen sich zum vertiefenden Hören. Weiteres Material sind *Kissen und Decken zum Liegen*, Leuchtkugel und verschlossene verschiedenfarbige *Kerzenhalter* aus nichtbrennbarem Material, die nur im Beisein Erwachsener eingesetzt werden.

In größeren Einrichtungen ist es ratsam, dass diese Räume einzeln zur Verfügung stehen, damit bei der Vielzahl von Kindern mehrere Nutzungsmöglichkeiten offen stehen. Bei mangelnder räumlicher Kapazität und in kleineren Einrichtungen können viele dieser Vorschläge in einem Raum vereint werden. Hier ist Kreativität und bauliches Geschick gefragt.

Da das Konzept den Einfluss der Musik in allen Bereichen des Alltags vorsieht, sind nun evtl. vorhandene Gruppenräume, Flure und Nebenräume, aber auch der Spielplatz im Freien zu betrachten. Hier geht es vorrangig um Anregung durch das Umfeld zum Begleiten von Tagesabläufen, zur Unterstützung bei Rollenspielen, zum Anregen von Klangexperimentieren und zum Eigenbau von Musik- und Klangerzeugern. Unverzichtbar sind in den verschiedensten Räumen und dem Flur *Gitarren*. Bestenfalls mit Gitarrenhalterungen an der Wand befestigt. So haben die Erzieher jederzeit ein Begleitinstrument für den Einsatz im Tagesablauf zur Hand und zum Ende des Einsatzes kann dieses schnell und unkompliziert wieder in „Sicherheit“ gebracht werden, auch als Vorsichtsmaßnahme vor Beschädigungen durch den starken Bewegungsdrang der Kinder. Das Vorhandensein mehrerer Gitarren im Hause ist noch einmal ausdrücklich zu betonen, da dies eine Grundvoraussetzung zur flexiblen Einbeziehung der Teammitglieder und der Eltern darstellt und das gemeinsame Singen in der entsprechenden Tonart unterstützt. Das regelmäßige Stimmen der Instrumente ist dafür natürlich unumgänglich. In verschiedenen Bereichen des Hauses sollten Klangerlebnisse für jedermann möglich sein. Diese *klangerzeugenden Gegenstände* sollten an Wänden in Kinderhöhe oder von den Decken herunterhängend angebracht werden, selbstklingend, aber auch bespielbar sein. Dabei ist auf eine Material- und Klangvielfalt zu achten. Allerdings ist hier große Achtsamkeit anzuraten. Diese Klang- und Lauschexperimente zur freien Nutzung dürfen nicht zu Klangmüll und Reizüberflutung führen. So sollten zarte Tonerzeuger eher im Haus, laute grobe Tonerzeuger eher im Freien angebracht werden. An dieser Stelle ergibt sich dann auch eine wunderbare Verbindung zum Anfertigen selbstgebaute Instrumente durch Kinder, Erzieher und Eltern. Damit können dann wechselnde Klangstraßen innen und außen gestaltet werden.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass vorhandene Instrumente regelmäßig auf Anzahl, Vielfalt, Qualität und Ordnung überprüft werden sollten. Das Erstellen eines Instrumentenkataloges kann dabei hilfreich sein. Weiterhin geht es um die Integration der Instrumente in das musikorientierte Raumkonzept der jeweiligen Einrichtung. Ein entsprechendes Ordnungssystem erleichtert die Nutzung und den sorgfältigen Umgang mit den Instrumenten, jedoch ist ein freier Zugang zu ermöglichen, um Autonomiebestrebungen zu unterstützen. Es ist gleichzeitig unerlässlich, mit den Kindern Regeln zum Umgang und Einsatz sowie zur Aufbewahrung der Instrumente zu erstellen. Dadurch wird Lärmerzeugung vorgebeugt und Zerstörung durch

unsachgemäßen Umgang reduziert. Bei sich aufzeigenden Lücken bzw. Wünschen für neue Instrumente und Musikmaterialien sollte man schrittweise vorgehen und langfristig denken. Es ist ratsam, auf vielfältige Weise Sponsoren zu gewinnen. Viele Initiativen und Vereine unterstützen gerne gerade Projekte mit der Kombination Kinder und Musik. Hier sollte man sich nicht scheuen, verschiedenste Anfragen zu tätigen. Diese getätigte Auflistung ist sehr umfangreich und wird höchsten Ansprüchen gerecht. Wohlwissend, dass nicht jede Einrichtung alles realisieren kann und möchte, dient diese Zusammenstellung als Orientierung und Unterstützung bei der Gestaltung neuer materieller Bedingungen. Sie ist aber in jedem Fall umsetzbar und in der Praxis existent.

### **4.2.3 Organisatorische Bedingungen**

Als eine wichtige Voraussetzung zur Ermöglichung musikalischer Aktivitäten im gesamten Tagesablauf sind durchdachte organisatorische Strukturen.

Wenn von vielfältigen selbstbestimmten Aktivitäten ausgegangen wird, diese mit festgesetzten zeitlichen Rahmenbedingungen abzustimmen sind, bedarf es trotz aller Selbstbestimmung eines zeitlichen Rahmenkonzeptes. Es geht also in diesem Zusammenhang um die Überprüfung der Zeitstrukturen des Tagesablaufes auf Ermöglichung von musikalischen Aktivitäten im Alltag. Es ist abzuklären, ob jedem Kind die Möglichkeit eingeräumt wird, im Wochenrhythmus an musikalischen Kleingruppenangeboten teilnehmen zu können. Das könnte durch einen Wochenplan geregelt werden, der flexibel auf die Geschehnisse in der Einrichtung und die Bedürfnisse der Kinder reagiert. Solch eine Planung erweist sich für viele Kinder als unterstützende Strukturierung ihres eigenen Tagesablaufes. Routinen, wenn sie flexibel gehandhabt werden, bringen für die Kinder Sicherheit und Stabilität. Gleichfalls muss vom pädagogischen Team auf zeitliche Flexibilität für die Kinder geachtet werden. Der Tag darf nicht vollkommen durchorganisiert sein, es bedarf Freiräume für alle Beteiligten, insbesondere für die Kinder, damit sie ihren Themen nachgehen, sich inspirieren lassen und sich ihre Interaktionspartner aussuchen können. Praxiserprobt ist hierfür die „Offene Arbeit“ als ein Arbeitskonzept der Pädagogik. Nach Knauf zeichnet sich diese offene Kindergartenarbeit vor allem durch die zeitweise oder vollständige Auflösung von Stammgruppen zu Gunsten des Prinzips der Selbstorganisation und Entscheidungsfreiheit der Kinder aus (2006, S. 125). Die Partizipation der Beteiligten, gerade auch in Bezug auf die zeitliche Gestaltung des Tagesgeschehens, stellt eine sehr gute Umsetzungsmöglichkeit zur Ausformung einer musikalischen Ausrichtung von Kindertagesstätten dar.

Da musikalisches Tätigsein immer im sozialen Kontext erfolgt, also einen Interaktionsprozess darstellt und sich Entwicklung nur im sozialen Austausch vollzieht, ergibt sich daraus ein enormes Entwicklungspotential für alle Beteiligten. Welche musikalischen Interaktionen zwischen Kindern, zwischen Kindern und Erwachsenen oder zwischen Erwachsenen untereinander gibt es im Kindergartenalltag.

### **4.3 Interaktionsformen**

Zu den grundlegenden musikalischen Tätigkeitsformen gehören

- das Singen,
- das Musizieren,
- das Bewegen zur Musik und
- das Hören von Musik. (siehe Kap.2.2)

Bei der Ausübung dieser Tätigkeiten geht es im Elementarbereich vordergründig um die Freude am Produzieren und Rezipieren von Musik. Obwohl diese Tätigkeiten ihre eigene Spezifik haben, ergänzen sie sich gegenseitig und sollten gerade im Elementarbereich in ihrer Komplexität gesehen werden.

#### **4.3.1 Singen**

Das Singen mit dem elementarsten Klangwerkzeug des Menschen, der Stimme, ist die ursprünglichste Form des Musizierens und beginnt bereits mit dem ersten Schrei nach der Geburt. Es vollzieht sich bereits bei den Säuglingen durch hochmotiviertes Hervorbringen verschiedenster Töne und führt im günstigen Fall zur melodischen Beantwortung durch den Erwachsenen in der sogenannten „Ammensprache“. Es geht in der Anfangsphase des Lebens um das Hervorbringen von Tönen und Lauten zur Verständigung als eine Form des spontanen Singens. Bei der weiteren Entwicklung des Menschen können beim Spiel mit der Stimme Texte und Melodien aus der Situation heraus improvisiert und zur Kontaktaufnahme oder zur Reflektion des Geschehens genutzt werden. Je älter die Kinder sind, umso mehr verbinden sich die Laute zu Melodien und werden im Zusammenhang mit Texten zu Liedern, die als abgeschlossenen wiederholbare musikalische Einheit zu betrachten sind. Hierbei geht es um das Aufnehmen, Einprägen und Wiedergeben melodisch, rhythmisch und textlicher Verläufe. Das Singen in jeglicher Form ist eine sehr freudvolle musikalische Tätigkeit und ist in der Regel immer und überall im Tagesablauf einsetzbar. Es stellt ein wichtiges Erfahrungsfeld und eine bedeutende Ausdrucksform der Kinder dar. Dieses Potential gilt es durch vielfältige Gelegenheiten zu erhalten und zu fördern. Durch

gemeinsames Singen in verschiedensten Situationen, zu verschiedensten Themen, mit vielfältigem musikalischen Material und durch den situationsbezogenen Einsatz verschiedener Arten von Liedern, wie beispielsweise Begrüßungs-, Schlaf-, Tanz-, Spaß-, Spiellieder. Leider gibt es in den industriell entwickelten Ländern wachsende Tendenzen zum Rückgang des Singens im Alltag. Elschenbroich meint dazu, dass der oft und viel bei Jugendlichen und Erwachsenen zu hörende Ausdruck: „Ich kann nicht singen!“ von Fachleuten als ein fehlgeleiteter Lernprozess betrachtet wird. (2002, S. 267) Bastian mahnt sogar die oft zitierte „Du kannst nicht singen“-Traumatisierung von Kindern in unserer Gesellschaft an. (2007, S. 34) Die Verantwortung liegt in jedem Fall bei den Erwachsenen und im Besonderen bei der „Singeinstellung“ von Pädagogen dieses beglückende Potential zu nutzen.

### **4.3.2 Musizieren**

Als Musizieren versteht man das Erzeugen von Geräuschen, Klängen und Tönen durch teil- oder ganzkörperliche Bewegungen mit Körperteilen, Gegenständen bzw. Instrumenten. Für Kinder haben jegliche Klangerzeuger und im Besonderen Instrumente einen enormen Aufforderungscharakter. Bei der Gestaltung der Umwelt, als pädagogische Maßnahme sollte auf die Qualität, den Umfang und die Buntheit der Instrumente geachtet werden (siehe Kap.4.2.2). Sie sind fasziniert von der Vielfalt der akustischen Wahrnehmungsmöglichkeiten und der reichhaltigen Ausdrucksmöglichkeit. Aus dieser Faszination heraus musizieren Kinder unwahrscheinlich gerne, indem sie experimentell Klänge erzeugen, um ihren Gesang, Tanz- oder Musikstücke musikalisch zu begleiten oder kleine vorgegebene oder erdachte Melodien zu spielen. Es bedarf meistens keiner besonderen Motivation zum musikalischen Handeln, sondern eine unaufdringliche Begleitung durch den Pädagogen unterstützt durch ausgehandelte Regeln des Umgangs mit den Instrumenten und untereinander. Das Musizieren ist ein sehr freudvolles soziales Geschehen, auf das es in der Regel Reaktionen aus dem sozialen Umfeld gibt. Entweder wird gemeinschaftlich musiziert oder es gibt Interpreten und Zuhörer. Natürlich können auch Konfliktsituationen im gemeinsamen Tun entstehen, beispielsweise wenn das Ästhetikempfinden für Wohlklang oder Lautstärke bei den Anwesenden nicht übereinstimmt. Hier besteht die Aufgabe der Pädagogen, Erfahrungslernen zuzulassen, Möglichkeiten zum gemeinsamen Musizieren aufzuzeigen, musikalische Handlungskompetenzen zu entwickeln, aber auch das Aushandeln von Konfliktlösungsmöglichkeiten zwischen den Kindern zu begleiten. Die Schwierigkeit in der Praxis liegt oftmals in einer gewissen Ohnmacht der

pädagogischen Fachkräfte gegenüber der ungebremsten Intensität des musikalischen Agierens der Kinder beim Umgang mit Klangerzeugern. Es ist wichtig, dass Instrumente und andere Klangerzeuger täglich zur Verfügung stehen und Möglichkeiten zum gemeinsamen freudvollen Musizieren in allen musikalischen Interaktionsbereichen geschaffen werden (siehe Kap.4.4), damit diese ungebremste Neugierde, oft einhergehend mit enormer Lautstärke, durch Normalität zu einem selbstverständlichen Umgang führt. Eine weitere Entzerrung der Intensität erfolgt auch durch die Nutzungsmöglichkeiten verschiedener Räume, so dass jeder sich bei Bedarf entweder zum Musizieren oder zum Genießen von Stille zurückziehen kann. Dann wird sich aus einer akustischen Intensität ein differenziertes Erzeugen von Klängen und Tönen entwickeln und für viele ein bereicherndes Wahrnehmungserlebnis werden. Konfliktlösestrategien helfen auch hier beim freudvollen Umgang mit den Instrumenten und Klangerzeugern. Klare Regeln sind an dieser Stelle für alle Beteiligten notwendig, Regeln, bei denen nicht Verbote im Vordergrund stehen, sondern Regeln, die in der sozialen Gemeinschaft ausgehandelt werden und Rücksicht auf gesundheitliche und ästhetische Belange aller nimmt. Diese Grundsätze sollten in bestimmten Abständen immer wieder neu gemeinsam überdacht werden. So schafft gerade das Musizieren neben einem beglückenden Wahrnehmungserlebnis Möglichkeiten zur Werteentwicklung, wie gegenseitige Rücksichtnahme, eigene Zurücknahme, Einordnung, aber auch Bescheidenheit beim Umgang mit begehrttem Material.

### **4.3.3 Bewegen zur Musik**

Das Bewegen zur Musik ist in einer sich ergänzenden Einheit zu sehen. Jeder Mensch, der Musik wahrnimmt, sich mit ihr auseinandersetzt oder Musik erzeugt, ist emotional, kognitiv wie auch motorisch in Bewegung. Paproth zählt zu den musikalisch-rhythmischen Bewegungen teil- und ganzkörperliches Bewegen zu Liedern und Musikstücken sowie Kreis- und Tanzspielen. Sie reichen vom Gehen nach Klangimpulsen bis zum improvisatorischen Gestalten von Bewegungsfolgen (1987, S. 45). Aber auch die szenische Gestaltung musikalischer Inhalte ist eine häufige Form der körperlichen Auseinandersetzung mit Musik. Bewegung vertieft den Erlebnisprozess von Musik und verstärkt die Ausdrucksmöglichkeit bei jedem einzelnen. Kinder können sich zur Musik frei bewegen als eine Form der körperlichen Erfahrung von Musik, der eigenen körperlichen Wahrnehmung und der Kommunikation. Sie können einzeln oder in sozialen Gemeinschaften Bewegungsfolgen imitieren oder nach vorgegebenen Tänzen bewegen. Da das Bewegen zur Musik je nach Temperament, Erfahrungen und

Musikgeschmack der Beteiligten einen oft sehr impulsiv geschehenden Vorgang darstellt, ergeben sich für die Kinder und andere Beteiligte vielfältige Möglichkeiten zur intensiven Nutzung dieser musikalischen Tätigkeiten innerhalb der Interaktionsbereiche im Kindergarten (siehe Kap.4.4). Da die Bewegung ein Bestandteil der Rhythmik ist und diese eine Bereicherung der täglichen Arbeit mit Kindern darstellt, bietet es sich an, die Rhythmik als pädagogisches Arbeitsprinzip an dieser Stelle zu benennen. Gerda von Bülow bezeichnet es als „[...] das Erkennen und Begreifen eines Stoffes mittels spontaner Bewegung unter dem Prinzip des Führens und Folgens und unter bewusster Einbeziehung von Raum, Zeit, Kraft und Form.“ Es beinhaltet als pädagogisches Mittel Musik und Bewegung neben Sprache, Material und Gruppe und verweist auf folgende Arbeitsweise mit den Kindern: „Zeige, was du hörst!“, „Begleite, was du siehst!“ oder „Zeige, was du dir vorstellst!“ (1976, S. 9) Diese Aufforderungen verlangen eine selbstständige motorische Aktivität der Kinder, bei der Bewegung als Antwort auf einen Eindruck bzw. Bewegung als Wiedergabe einer Vorstellung fungiert. Diese Arbeitsweise bietet den Kindern durch verschiedene körperliche und sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten sich der eigenen inneren Vorstellungen (siehe Kap. 2.1) klar zu werden und dem sozialen Umfeld gleichzeitig diese mitzuteilen.

Neben der Freude von Bewegung zur Musik ist die Entwicklung von Koordination und Körperbeherrschung sowie die emotionale und intellektuelle Anregung der Kinder durch die Verbindung von Hören und Bewegen als sehr förderlich zu betrachten.

#### **4.3.4 Hören von Musik**

Beim Hören von Musik geht es um das auditive differenzierte Wahrnehmen von Geräuschen, Klängen und Musik. In Bezug auf Bildung als Wahrnehmungsprozess zur Konstruktion eines eigenen inneren Weltbildes (siehe Kap. 2.1) und der bereits vorgeburtlich zur Verfügung stehenden und vom Kind genutzten akustischen Wahrnehmungsfähigkeiten (siehe Kap.2.3) stellt dieser Bereich für die kindliche Entwicklung eine zentrale Rolle und die Grundlage allen musikalischen Tuns dar. Die Wahrnehmung von Geräuschen, Klängen und Musik ist die Voraussetzung für das Singen, das Musizieren und das Bewegen. Die Anregung von Phantasie und Vorstellungskraft durch gezieltes aufmerksames Hören von Musik unterschiedlicher Genres ermöglicht eine enorme Erweiterung der Erlebniswelt und schafft ein vertiefendes Verständnis für musikalischen Ausdruck. Dieser akustische Wahrnehmungsprozess ist gut im Einklang mit Bewegungen und Spiel zu gestalten. Die Förderung einer differenzierten Wahrnehmungsfähigkeit ist gerade im Zeitalter

medialer Reizüberflutung von enormer Bedeutung und für den Sprach- und Schrifterwerb nicht unerheblich. Vielfältige bewusste Hörerfahrungen unterstützen eine Erweiterung der Rezeptionsfähigkeit, die auch eine besondere Bedeutung für die Kommunikation im Alltag darstellt. Die musikalischen Interaktionsbereiche im Kindergarten (siehe Kap. 4.4) sollten ganz bewusst für differenzierte Hörerfahrungen aller Beteiligten genutzt werden. Zum Schutz des kindlichen Gehörs als Vorbildfunktion und zur Schaffung einer harmonischen Atmosphäre in der Einrichtung sollte unkontrollierte Beschallung und akustische Reizüberflutung unbedingt konsequent unterbunden werden.

Diese musikalischen Tätigkeitsformen bedingen sich gegenseitig und sind daher möglichst in Wechselwirkung zu gestalten. Kinder sind aktiv Lernende, die sich ihre Welt in ihrer Komplexität auf ihren Erfahrungen aufbauend aneignen. Daraus ergibt sich die pädagogische Notwendigkeit, diese musikalischen Interaktionsformen in den gesamten Tagesablauf zu integrieren und nicht im Bezug auf musikalisches Tätigsein in einschränkenden Bildungsbereichen zu denken bzw. pädagogisch zu handeln

Damit diese Auflösung von einschränkendem Denken und Handeln im Alltag nicht in einem „musikalischen Einerlei“ versinkt, ist eine gedankliche Strukturierung des Alltags in musikalische Interaktionsbereiche hilfreich. Es geht dabei, um das Erkennen und die Umsetzung vielfältiger Nutzungsmöglichkeiten von musikalischen Aktivitäten in allen Bereichen des Alltags. Hierbei steht im Mittelpunkt der Betrachtung wo, wann, mit wem man musikalisch tätig werden kann und welche Bedeutung diese Interaktionen für die kindliche Entwicklung haben.

#### **4.4 Interaktionsbereiche**

Wenn man vom konstruktivistischen Lernen ausgeht (siehe Kap.2.1) bedarf es alltagsbezogener bzw. alltagsintegrierter Bildungsmöglichkeiten, die für die Kinder sinnvoll und nachvollziehbar sein sollten. Anknüpfend an ihre vorhandenen Erfahrungen erweitern die Kinder ihr Bild von der Welt und konstruieren sich ihre neue Sichtweise auf die Dinge im Alltagsgeschehen. So ist es von besonderer Wichtigkeit, Chancen für Bildungsprozesse innerhalb des kindlichen Alltags zu erkennen, zu fördern und prozesshaft zu begleiten. Schäfer spricht von einem Fundament für das Erfahrungslernen, gerade auch bei der frühen musikalischen Bildung. Unter diesem Fundament versteht er



- eine Umwelt, die musikalisch handelt und „spricht“,
  - eine Möglichkeit der Beteiligung der Kinder an der Musik ihrer Umgebung,
  - gemeinsam geteilte Erfahrungen,
  - die Resonanz der Erwachsenen und anderer Kinder auf dieses Erleben und
  - die Verständigung über ein Tun, das daraus – von beiden Seiten gewollt – erwächst.
- (2010, S. 33).

Bei der Betrachtung des Alltags in Kindertagesstätten unter Berücksichtigung der Sichtweise des Erfahrungslernens ergeben sich immer wiederkehrende Gelegenheiten zur Durchführung musikalischen Aktivitäten, die sich in verschiedenen Interaktionsbereichen des Kita-Alltags wiederfinden. Dazu stellt Schmidt in ihrem Konzept des Kisum-Musikkindergartens aus Weimar drei Säulen der Musikerziehung vor:

- geführte Musikbeschäftigungen
- freies Musizieren
- Musik im Alltag. (Schmidt & Thiele, 2010, S. 48)

Diese „Säulen“ können als musikalische Interaktionsbereiche im Kita-Alltag bezeichnet werden, da dort musikalische Tätigkeiten zwischen verschiedenen Beteiligten stattfinden. Bei einer genaueren Betrachtung dieser Strukturierung ergibt sich eine weiterführende Sichtweise auf mögliche Interaktionsbereiche. So fehlt neben diesen drei Säulen ein bedeutender sozialer Bereich musikalischen Tätigseins: Der Bereich, in dem die Verbindung mit der Öffentlichkeit, des gesellschaftlichen und familiären Umfeldes stattfindet. Wenn Musik zum Alltag der Kinder gehören soll, muss dieser Interaktionsbereich gleichfalls in den Fokus der Intensivierung musikalischer Gemeinschaftsaktionen gestellt werden. Es geht um die Einbeziehung der Öffentlichkeit in das musikalische Leben der Einrichtung und um die Mitwirkung der Kindertagesstätte am kulturellen Leben vor Ort. Aus diesen Überlegungen heraus ergibt sich an dieser Stelle ein weiterer Interaktionsbereich:

- Öffnung und Transfer.

Es zeigt sich, dass die aufgeführten Interaktionsbereiche in der Praxis von Kindertagesstätten vorzufinden sind. Diese werden je nach Konzept und personellen Möglichkeiten mehr oder weniger intensiv umgesetzt. Um eine Verbesserung der Qualität pädagogischer Arbeit zu erreichen, bedarf es einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit den oben aufgeführten Bereichen.

Bei genauerer Betrachtung der Bezeichnung „Musik im Alltag“, für die eine Säule von Schmidt, ist in diesem Zusammenhang festzustellen, dass dieser Begriff eher als übergeordnete Bezeichnung für alle Interaktionsbereiche steht, da sich die Musikalisierung des Alltags in allen Interaktionsbereichen der Kita vollziehen soll. Die nachfolgend beschriebenen Inhalte des Interaktionsbereiches (siehe Kap.4.4.1) verdeutlichen eine Fokussierung auf musikalische Aktivitäten in verschiedenen Situationen des Alltags und erfordern daher eine begriffliche Präzisierung von „Musik im Alltag“ zu „Musik in Alltagssituationen“.

#### 4.4.1 Musik in Alltagssituationen

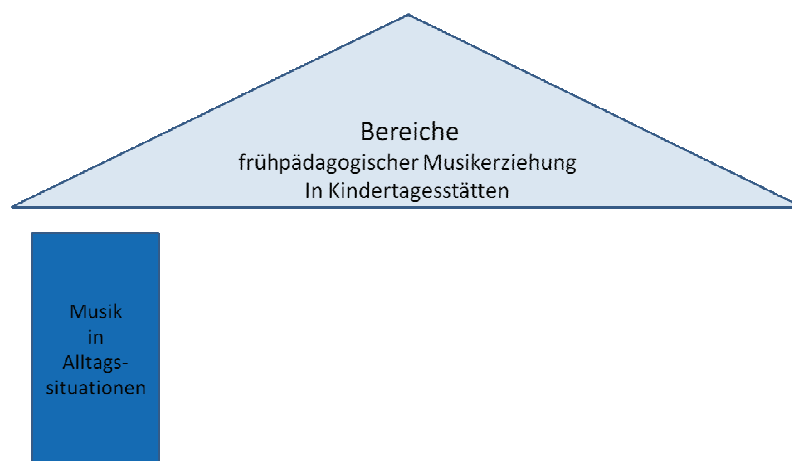


Abbildung 1: Interaktionsbereich „Musik in Alltagssituationen“

In dem in Abbildung 1: Interaktionsbereich „Musik in Alltagssituationen“ aufgezeigtem musikalischen Interaktionsbereich geht um gemeinsame *Alltagsgestaltung* mit und durch Musik, um *Bildung im Alltagskontext* und um die *Entwicklung eines Selbstverständnisses für Musik*. Darunter fallen im Besonderen alle musikalischen Aktivitäten zwischen den Kindern und ErzieherInnen, die zur *Harmonisierung, Strukturierung und Gestaltung des Alltags* dienen. Aber auch die Leitung, das technische Personal und Gäste des Hauses können daran beteiligt sein. Dazu zählen musikalische Begleitung von Alltags-Routinen, themengebundener Einsatz von Musik für Projekte und Ausgestaltung von Festen und Feiern. Musik durchdringt somit den gesamten Tagesablauf. Eine Grundvoraussetzung zur intensiven Gestaltung dieses Bereichs ist eine positive Einstellung aller Erwachsenen zur Musik. Die Herausforderung besteht in deren freudvollen Umsetzung durch das Personal und der

Einbeziehung der Eltern. Aus diesem Grunde sollte allen Erwachsenen, die dem Menschen innewohnende Musikalität erlebbar gemacht und die immense Bedeutung für die kindliche Entwicklung verdeutlicht werden. Als eine sinnvolle Methode ist hierbei das Beobachten der Kinder bei musikalischen Aktivitäten zu nennen. Dabei können die Kinder durch ihre Freude und ihre Entwicklungsfortschritte von der Wirkkraft der Musik überzeugen. Gleichzeitig verschafft eine durch Musik harmonisch entwickelte Atmosphäre innerhalb der Einrichtung mögliche positive Einstellungen beim pädagogischen Personal. Möglichkeiten zur musikalischen Arbeit sind beispielsweise ein gemeinsames musikalisches Begrüßungsritual für Kinder, Eltern und Erzieher sowie die Gestaltung von Mahlzeiten, Ruhephasen und Festen. Vielfältige, einfach umsetzbare Wege musikalischen Tuns sind gesungliche Begleitung eigener Tätigkeiten, wie bei Wasch- und Wickelsituation mit Kleinkindern, sind Klangexperimente oder Gestaltung von Klanggeschichten bis zum Singen von Kreis- und Schlafliedern. Voraussetzung hierfür ist ein reichhaltiges, stets abrufbares Repertoire an Liedern, Tänzen und Musikstücken bei allen Erziehern. Die musikpädagogische Fachkraft hat in diesem Zusammenhang die Aufgabe, das Team sensibel zu leiten und neue Impulse zur Erweiterung des Repertoires einfließen zu lassen. Die räumlich-materiellen Voraussetzungen sind bereits unter Kapitel 4.2.2 beschrieben. Es ist aber nochmals grundsätzlich zu betonen, dass allen Beteiligten jederzeit ein ungehinderter Zugang zu den Musikmaterialien ermöglicht werden sollte.

Einen weiteren Bereich musikalischer Interaktionen stellen die „Musikalischen Angebote“ dar (siehe Abbildung 2: Interaktionsbereich "Musikalische Angebote").

#### 4.4.2 Musikalische Angebote

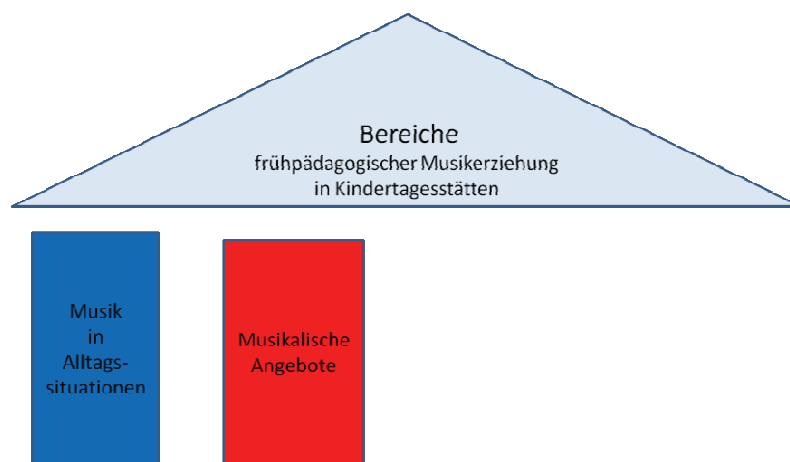


Abbildung 2: Interaktionsbereich "Musikalische Angebote"

In diesem Interaktionsbereich geht es um das regelmäßige Zusammenfinden in festgelegten oder sich neu zusammenfindenden Kindergruppen mit pädagogischem Personal. In der Regel werden hierbei *didaktisch aufbereitete musikalische Interaktionen* durch eine musikpädagogische Fachkraft oder durch qualifizierte Erzieherinnen gestaltet. Gerne sollten diese Angebote auch für andere interessierte „Fachkräfte, Eltern und Gäste zur Teilnahme offen sein bzw. von ihnen gestaltet werden können, damit ein intensiver Austausch untereinander und Verknüpfungen mit anderen Interaktionsbereichen erfolgen kann.

Inhaltlich geht es in diesem Bereich vor allem um die Intensivierung des *musikalischen Erlebens und der tieferen Verinnerlichung von Alltagserfahrungen*, wodurch die *Freude am musikalischen Tun* mehr Raum erhält, *eigene Ausdrucksmöglichkeit* erweitert und *musikalisches Können* aller Beteiligten angeregt werden kann.

Die Gruppenangebote sollten in Kleingruppen von ca. 10 - 12 Kindern einmal wöchentlich für alle Kinder ermöglicht werden. Hilfreich hierfür sind Strukturen, die Kindern Sicherheit geben und auch gerade sozial unsicheren Kindern die Teilnahme ohne Hemmschwellen ermöglichen. Das können festgelegte Tage und Zeiten für die jeweiligen Kinder sein. Selbstverständlich werden aber auch momentane Befindlichkeiten und Freundschaften berücksichtigt. Die pädagogische Fachkraft bezieht in die Angebote unbedingt die aktuellen Themen der jeweiligen Kinder, der Gruppen, des gesamten Kindergartens oder jahreszeitliche Ereignisse mit ein. Diese

werden musikdidaktisch aufbereitet und mit den verschiedenen Formen musikalischen Tuns, wie Singen, Musizieren, Bewegen und Musikhören, vertiefend behandelt. Dabei wird die Vielfalt des Instrumentariums und die Reichhaltigkeit von Liedern und Musikstücken genutzt. Vorteilhaft hat sich hierbei die Möglichkeit einer didaktisch aufeinander aufbauenden Musikeinheit mit flexiblen Teilen bewährt, bei der die Kinder auf vielfältigste Weise an kindlich relevante Themen herangeführt werden. Wichtig ist dabei, die Kinder durch eine bildhafte Ansprache einzufangen und emotional anzuregen und ihnen trotz der Strukturierung der Stundeneinheit Freiheit zum kreativen und eigenständigen Handeln zu geben. Dies stärkt sie im Bewusstsein ihrer Selbstwirksamkeit und gibt gleichzeitig jeder Stunde ihre eigene Prägung. Auch die offene Planung eines Musikangebotes ist je nach Entwicklungsstand und Erfahrungsgut der Kinder förderlich für Kreativität und Partizipation. Hierbei findet die pädagogische Fachkraft kindlich relevante Themen, setzt Impulse und vertraut auf die Eigenaktivität der Kinder. Als Methode werden im Vorfeld weiterführende Ideen überlegt, um den Kindern eine breitere Vielfalt des Themas erfahren zu lassen. Zum Abschluss werden als metakognitiver Rückblick die Ergebnisse von und mit den Kindern zusammengetragen und gemeinsam Lernerfahrungen reflektiert. Im Anschluss an musikalische Angebote sollte den Kindern der Musikraum und das Material, unter Berücksichtigung vorhandener Regeln, zur selbstständigen Nutzung zur Verfügung stehen, um sich weiter mit dem Angebotsthema auseinander setzen oder eigenen Ideen widmen zu können. Diese Kleingruppenangebote sind gleichzeitig Impulsgeber für das eigene musikalische Tun der Kinder in Alltagssituationen und für das freie Musizieren in selbstgewählten sozialen Gemeinschaften (siehe Kap. 4.4.1 und 4.4.3). Neben musikalischer Erlebnisfähigkeit und Ausdrucksmöglichkeit entwickeln die Kinder hierbei weiterführende Handlungskompetenzen, wie Entwicklung von Kreativität, Flexibilität, Problemlösekompetenz und Lernbereitschaft, welche für ihren Selbstbildungsprozess von großer Bedeutung sind. Als Voraussetzung bedarf es einer hohen Qualifikation der pädagogischen Fachkraft mit fundiertem musikpädagogischen Wissen und Können, einem ausgeprägtem Feingefühl für die Belange aller Beteiligten sowie einer guten Beobachtungsfähigkeit zum Erkennen kindlicher Entwicklungsprozesse. Gleichzeitig sind strukturelle Voraussetzungen zu deren Umsetzung erforderlich, wie das gruppenübergreifende Arbeiten der musikpädagogischen Fachkraft in der gesamten Einrichtung sowie räumlich- materielle Bedingungen. (siehe Kap 4.2). Bei der Entwicklung musikorientierter

Kindereinrichtungen gibt es oft gerade in diesem Bereich auffallende Barrieren zur Umsetzung. Wegen des Fachkräftemangels auf musikpädagogischem Gebiet innerhalb des Erzieherpersonals nehmen Einrichtungen oft sogenannte „Außenanbieter“ zur Intensivierung ihres musikalischen Angebots in Anspruch. Eine vertiefende Einbindung qualifizierter Musikpädagogen aus den Musikschulen oder anderen Institutionen stellt eine Möglichkeit zur Qualitätssicherung dar. Allerdings muss hierbei hinsichtlich einer einheitlichen Auffassung von Bildung im frühpädagogischen Bereich ein Umdenken bei der Zusammenarbeit von Kita und Musikschule erfolgen. Die aus Bildungsdiskussionen gemeinsam gewonnen Ergebnisse sollten in Kooperationsvereinbarungen münden, um eine nachhaltige verzahnende Zusammenarbeit zwischen Musikpädagogen und Fachkräften der Einrichtung zu ermöglichen (siehe Kap. 2.4)

Wenn das Kind aktiver Konstrukteur seiner Entwicklung ist, welches zunehmend eigenständiger seine Welt erforscht und das Spiel die Haupttätigkeit darstellt, muss dem nachfolgendem Interaktionsbereich „Freies musikalisches Spiel“ eine entscheidende Bedeutung für den Selbstbildungsprozess eingeräumt werden (siehe Abbildung 3: Interaktionsbereich "Freies musikalisches Spiel")

### 4.4.3 Freies musikalisches Spiel

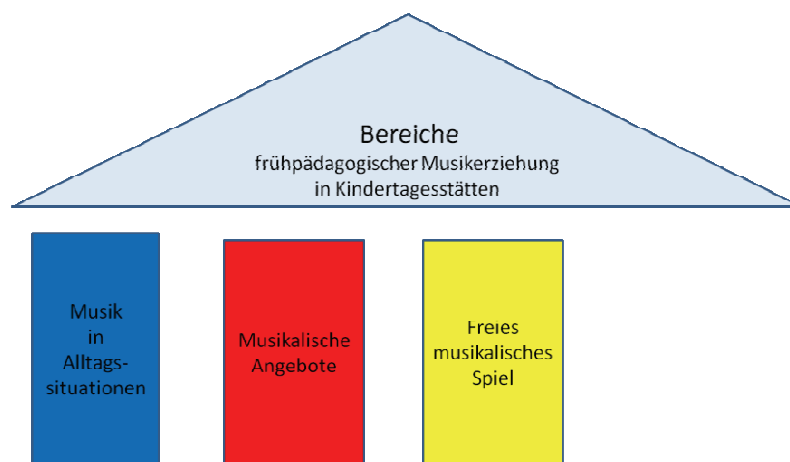


Abbildung 3: Interaktionsbereich "Freies musikalisches Spiel"

In diesem Bereich geht es um *die Selbstgestaltung des Tagesablaufes mit den Mitteln der Musik durch die Kinder*. Hierbei können sie selbstbestimmt *eigene musikalische Themen bearbeiten, Inhalten aus Kleingruppenangeboten festigen und wiederholen sowie soziale Kontakte knüpfen*. Hierfür sollte der Tagesablauf so strukturiert sein, dass jedes Kind Möglichkeiten zur freien Entscheidung hat, wann, wo, mit wem, womit es musizieren möchte. Schmidt schreibt hierzu: "Um Musik in sich aufzunehmen, sind Wiederholungen nötig, vor allem selbsttätige Wiederholungen wie Singen, Spielen, Improvisieren, Experimentieren. Diese Phasen der verstärkten Aufnahme [...]erfordern sehr viel Konzentration und Aufmerksamkeit. Sie sind meist nicht vorhersehbar oder von außen lenkbar, [...]. Aktives Musizieren ist für den Spielenden nur sinnvoll, wenn es durch eigene Motivation geschieht. Echte Eigenmotivation wiederum wird nur möglich, wenn eine Beschäftigung mit Musik fernab von gesellschaftlichen Leistungsvorstellungen stattfinden kann." (2011, S. 157) Für diese spielerische Auseinandersetzung mit Musik brauchen die Kinder ein wohlwollendes, aufmerksames soziales Umfeld. Außerdem benötigen sie Pädagogen, die ihre Aktivitäten verfolgen, sie bei Bedarf beantworten und durch neue Impulse eine mögliche Weiterführung anregen. Weiterhin bedarf es Voraussetzungen räumlich- materieller Art, wie Räumlichkeiten zum Rückzug, Klang- und Musiziermöglichkeiten im Hause und im Freien sowie einen uneingeschränkter Zugang zu den Musikmaterialien und Instrumenten (siehe Kap. 4.2) Die Kinder setzen Musik phantasievoll u.a. im Rollenspiel, im Bauspiel, beim

Aufenthalt im Freien ein und nutzen dafür vorhandene Materialien. Neben den traditionellen Instrumenten dienen auch Alltagsmaterialien und selbst gefertigte Klangerzeuger zum Experimentieren mit Klängen und Geräuschen sowie zur Gestaltung von Spielsituationen. Ebenso gibt es in diesem Interaktionsbereich immer wieder Freiräume für unbeobachtete Auseinandersetzungen mit Musik. Gerade auch sozial unsichere Kinder können hier ihren Zugang zur Musik erkunden, erfahren und erweitern. Dieser Bereich schafft in besonderer Weise Raum für Selbstwirksamkeitserfahrungen, für Anerkennung und soziales Zusammenwirken ohne gesellschaftliche Normierungen und Bewertungen. So sollte es hier für die Erwachsenen und speziell für das pädagogische Personal nur ein Kredo geben: Den Selbstbildungsprozess der Kinder zulassen! Grundsätzlich gilt, dass nicht Musizier- und Hörgewohnheiten der Erwachsenen zählen, sondern den Bedürfnissen der kindlichen Gemeinschaft Raum und Zeit gegeben wird. Das pädagogische Personal hat in diesem Bereich eine sensible Schlüsselaufgabe zu absolvieren. Es muss dem selbstbestimmten musikalischen Handeln und Experimentieren der Kinder, mit all seinen akustischen Ergebnissen, Raum geben und Interesse und Freude zeigen sowie gleichzeitig dem ästhetischem Empfinden von Wohlklang aller Kinder und Erwachsener Rechnung tragen. Einschränkungen und Verbote sind in diesem Zusammenhang keine Lösung. Es geht um die Realisierung kreativer Lösungswege, um gemeinsam entwickelte Regeln und Normen und um Wertschätzung einer jeden Meinung. Da das freie musikalische Spiel in der Praxis noch zu wenig Anwendung findet, gilt es, diesen Bereich weiter zu qualifizieren. So schaffen räumliche, personelle und zeitliche Entzerrung von akustisch intensiven Experimenten bereits ausreichenden freien Spielraum. Außerdem zeigen Erfahrungen, wenn Kinder vielfältig musikalisch tätig sein dürfen, Instrumente stets zur Verfügung stehen und das pädagogische Personal selbst Freude und Interesse am Singen und Musizieren hat, dass ein differenzierter Umgang mit der eigenen Stimme und den Instrumenten beobachtet werden kann und eine aufgeschlossene freudvolle Atmosphäre geschaffen wird.

Ausgehend von vielfältigen eigenen Erfahrungen aller Beteiligten in den aufgeführten Interaktionsbereichen bedarf es eines weiteren sozialen Austausches, vor allem der Kinder mit der sie umgebenden Welt. Dieser realisiert sich im Interaktionsbereich „Öffnung und Transfer“ (siehe Abbildung 4: Interaktionsbereich "Öffnung und Transfer").



#### 4.4.4 Öffnung und Transfer

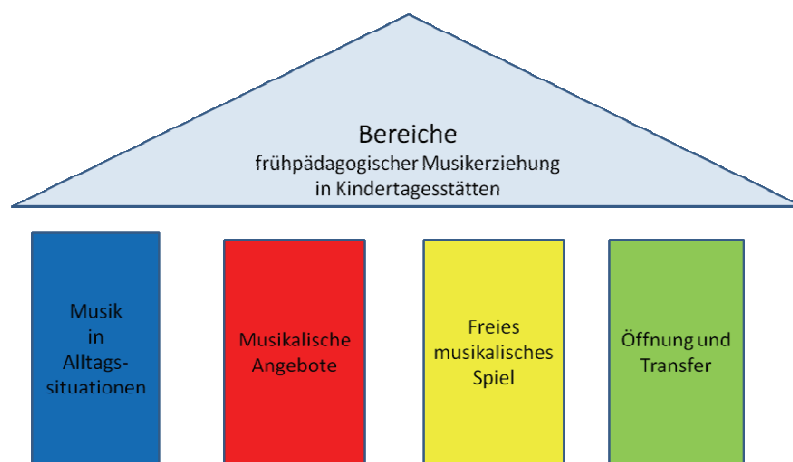


Abbildung 4: Interaktionsbereich "Öffnung und Transfer"

Wenn Musik in den Alltag der Kinder etabliert werden soll, darf das musikalische Tätigsein nicht auf die anwesende Zeit im Kindergarten und auf die sozialen Kontakte innerhalb der Einrichtung beschränkt bleiben. Es geht um *Anknüpfung an das familiäre und gesellschaftliche Leben* und deren Einbeziehung in das Alltagsgeschehen der Kinder. Weiterhin sind *Vernetzungen* mit anderen Kulturschaffenden förderlich, damit *Musik alle Lebensbereiche der Kinder* durchströmt und zu einem beglückenden Selbstverständnis wird. Alle musikalischen Aktivitäten, bei denen sich die Kita nach außen öffnet, schafft Transparenz und *Öffnung* für Zusammenarbeit. So können Familienangehörige oder Kinder aus anderen Einrichtungen am Musikschulunterricht oder an kulturellen Veranstaltungen im Hause teilnehmen. Dies können beispielsweise selbstorganisierte öffentliche Konzerte, Kindermusikfeste oder Gesangsveranstaltungen sein. Aber auch Aktivitäten, bei denen die Einrichtung Musik und Kultur nach außen transferiert, führen zu einer Belebung und Bereicherung des kulturellen Lebens im sozialen Umfeld, ist also als *Transfer* musikalischer Aktivitäten der Kita für die Öffentlichkeit anzusehen, beispielsweise kulturelle Programme für Senioren oder die Mitgestaltung öffentlicher Feste und Feiern. Die Umsetzung setzt Vernetzungen voraus und schafft gleichzeitig neue Anknüpfungspunkte. Eine ergänzende Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, wie Schulen, Musikschulen, Theatern, Orchestern und anderen Kulturschaffenden, bringt Belebung und Eigendynamik in diesen Prozess und schafft Vielfalt im kulturellen Zusammenleben. Es geht neben einer qualifizierten

Öffentlichkeitsarbeit um die Förderung eines kulturellen Miteinanders. Im Sinne einer inklusiven Pädagogik bedeutet diese Art des Zusammenwirkens nach Prenzel, die Ermöglichung einer uneingeschränkten aktiven Teilhabe aller am gesellschaftlichen und kulturellen Leben der Gemeinschaft. (2010, S. 19). Besagtes bedarf einer Integration der jeweiligen Einrichtung in das gesellschaftliche Leben durch die Beteiligung und Verantwortung aller an diesem Entwicklungsprozess, welches wiederum eine Transparenz der gesamten pädagogischen Arbeit der Einrichtung voraussetzt. Gleichzeitig unterstützt eine aktive Elternpartnerschaft und die Gestaltung einer institutionellen Vernetzung das angestrebte Zusammenwirken. Es schafft Beteiligungsmöglichkeiten für alle Kinder, Eltern, Erzieher, Familienangehörige, Schulen, Künstler, Einwohner des Ortes, also des gesamten sozialen Umfeldes und verdeutlicht den Kindern, dass Musik ein bereichernder und sozialisierender Teil der gesamten Gesellschaft ist. Als eine Gratwanderung in diesem Interaktionsbereich ist die Schaffung von Möglichkeiten für Kinder zur aktiven Gestaltung des kulturellen Lebens einerseits gegenüber der Verhinderung von Instrumentalisierungen von Kindern für kommerzielle Zwecke andererseits zu sehen. Darum liegt das Hauptaugenmerk an dieser Stelle auf der Partizipation der Kinder und auf eine feinfühlig-pädagogische Einschätzung der Situation durch die Fachkraft. Der Interaktionsbereich „Öffnung und Transfer“ sollte als eine Schnittstelle zwischen dem „Innen“ und „Außen“ der Einrichtung bzw. zwischen Kindern und Erwachsenen gesehen werden. Dafür gibt die sozialisierende Wirkung von Musik mit ihren künstlerischen Möglichkeiten entsprechenden Raum und schafft darüber hinaus einen Gegenpol zur Verinselung von Aktivitäten bzw. zur Vereinsamung von Menschen.

Wie in den nachfolgenden Abbildungen zu erkennen, sind alle Interaktionsbereiche untereinander eng miteinander verknüpft und die vorher aufgeführte Reihenfolge stellt keine Rangfolge dar. Die Inhalte der einzelnen Bereiche stehen in einem inneren Zusammenhang und sind nach der jeweiligen Situation und den sich daraus ergebenden Bedingungen für pädagogisches Handeln unterschiedlich gewichtet, ergänzen sich und fordern alle Prozessbeteiligte zur aktiven gemeinschaftlichen Mitarbeit auf (siehe Abbildung 5: Verknüpfung der Interaktionsbereiche und Abbildung 6: Prozessbeteiligte). Innerhalb der Interaktionsbereiche können alle Beteiligten die verschiedenen musikalischen Tätigkeiten (siehe Kap. 4.3) erleben und aktiv mitgestalten. Wichtig ist anzumerken, dass die Kinder als Akteure ihres Lebens in allen

aufgezeigten Bereichen im Mittelpunkt der Interaktionen stehen. Je nach Situation erfolgt durch sie ein mehr oder weniger intensives Zusammenspiel mit ihrem sozialen Umfeld. Das pädagogische Personal hat feinfühlig zu erkennen, wann das Kind in eine intensive Interaktion mit den Erwachsenen treten möchte (siehe Kap. 4.4.2) und wann pädagogisches Handeln im Hintergrund entwicklungsfördernder ist (siehe Kap 4.43). Gleichzeitig sind alle Bereiche offen für Außenstehende zu gestalten, um Ausgrenzungen zu vermeiden und Reichhaltigkeit zuzulassen. Im Sinne von Inklusion sollte jeder unter Beachtung von Heterogenität nach seinen Erfahrungen und Möglichkeiten ansetzen können und getragen von der Gemeinschaft Neues entwickeln, entdecken und gestalten dürfen. Hemmschwellen werden hierbei bewusst niedrig gesetzt, beziehungsweise abgebaut. Durch die emotionale und soziale Wirkung von Musik auf den Menschen, im Besonderen bei der aktiven Auseinandersetzung mit Musik, erfolgt alles in einem Klima der Wertschätzung und Akzeptanz von Individualität.

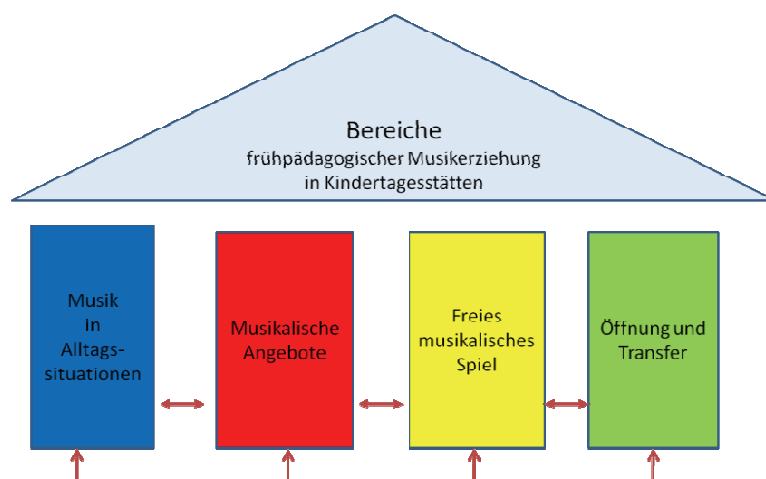


Abbildung 5: Verknüpfung der Interaktionsbereiche

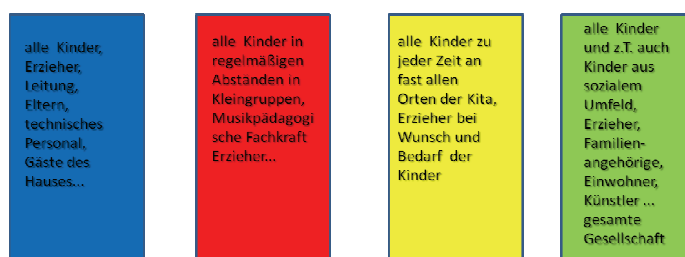


Abbildung 6: Prozessbeteiligte

## 4.5 Ergebnismöglichkeiten

Woran erkennt man nun den qualitativen Zugewinn in der musizierpraktischen Arbeit innerhalb eines Musikkindergartens? Sollten Parameter als einheitliche Vorgaben für eine Qualitätsbewertung eingesetzt werden? Die Ausführungen dieser Arbeit intensivierten meine bereits gewonnenen praktischen Erfahrungen, dass Qualitätsmerkmale unter Berücksichtigung der jeweiligen Kinder, Situationen und Bedingungen vor Ort förderlich zur Evaluierung und Strukturierung qualitativer Arbeit einzusetzen sind. Neben der Qualifizierung des pädagogischen Personals, als Grundvoraussetzung für qualitatives pädagogisches Handeln, sind im Besonderen die Kinder als „Maßstab“ in der Einschätzung des Bildungsprozesses zu berücksichtigen. In Bezug auf musikpädagogische Arbeit zeigen sie uns durch Sing- und Musizierfreude, durch einen offenen selbstbestimmten Umgang mit Musik, durch ein reichhaltiges musikalisches Repertoire und der dabei empfundenen Freude und Kreativität, in welcher Qualität sich musikpädagogische Prozesse vollzogen. In Musikkindergärten wird dies wohl am ehesten deutlich und zeigt, dass Musik zum Selbstverständnis aller Beteiligten geworden ist und vielfältige Lebensbereiche des Alltags durchdringt. Konkret bedeutet dies als mögliche Ergebnisqualität, dass man nach der Berücksichtigung der unter Kapitel 4.1 bis 4.4 aufgeführten Handlungsempfehlungen im Abgleich mit vorhandenen Möglichkeiten und Erfahrungen in den jeweiligen Kindertagesstätten von einem positiven Ergebnis ausgehen kann, wenn *alle Beteiligten*: die Kinder, die Eltern, das Personal und Außenstehende *das musikalische Leben als Bereicherung erkennen, empfinden und aktiv weitergestalten*. Bei den Kindern ist eine Selbstverständlichkeit im Umgang mit Musik und musikalischen Materialien sowie beim eigenen Musizieren zu erleben. Dabei gilt es, jedem Prozessbeteiligten Raum und Zeit für seine musikalischen Stärken zu geben und individuelle Entwicklungswege zuzulassen. Heterogenität ist auch in diesem Zusammenhang als Voraussetzung einer *Pädagogik der Vielfalt!* Gerade durch ein Klima der Anerkennung von Verschiedenheit und der Ermöglichung von selbstbestimmter Teilhabe an musikalischen Tätigkeiten entwickelt sich eine Eigendynamik, die weiteres Zusammenarbeiten ermöglicht und forciert. Durch diese Eigenentwicklung und den wiederkehrenden positiven Erfahrungen ist die notwendige Nachhaltigkeit des Entwicklungsprozesses bei allen Beteiligten gewährleistet. Je vielfältiger und selbstbestimmter das musikalische Leben in der Einrichtung gestaltet wird, umso tiefer entfalten sich emotionale Wirkungen bei allen und schaffen neue soziale Kompetenzen bei den Kindern und den anderen

Beteiligten als eine Grundvoraussetzung für weitere vertiefende Entwicklungsprozesse. Der soziale Umgang untereinander ist mit *viel Verständnis* getragen, Ausgrenzungen werden reduziert und gerade sozial unsichere Kinder bekommen eher Zugang zu sich und ihrem sozialen Umfeld. Alle Beteiligten lernen im gemeinsamen Tun voneinander und motivieren sich für eine Weiterentwicklung auf diesem Gebiet. Musik stellt ein „Bindemittel“ zwischen allen Bereichen ihres Lebens dar und unterstützt wie ein „Katalysator“ beim Verinnerlichen von Erfahrungen und beim Aufbau eines inneren Weltbildes.

## 5 Zusammenfassung

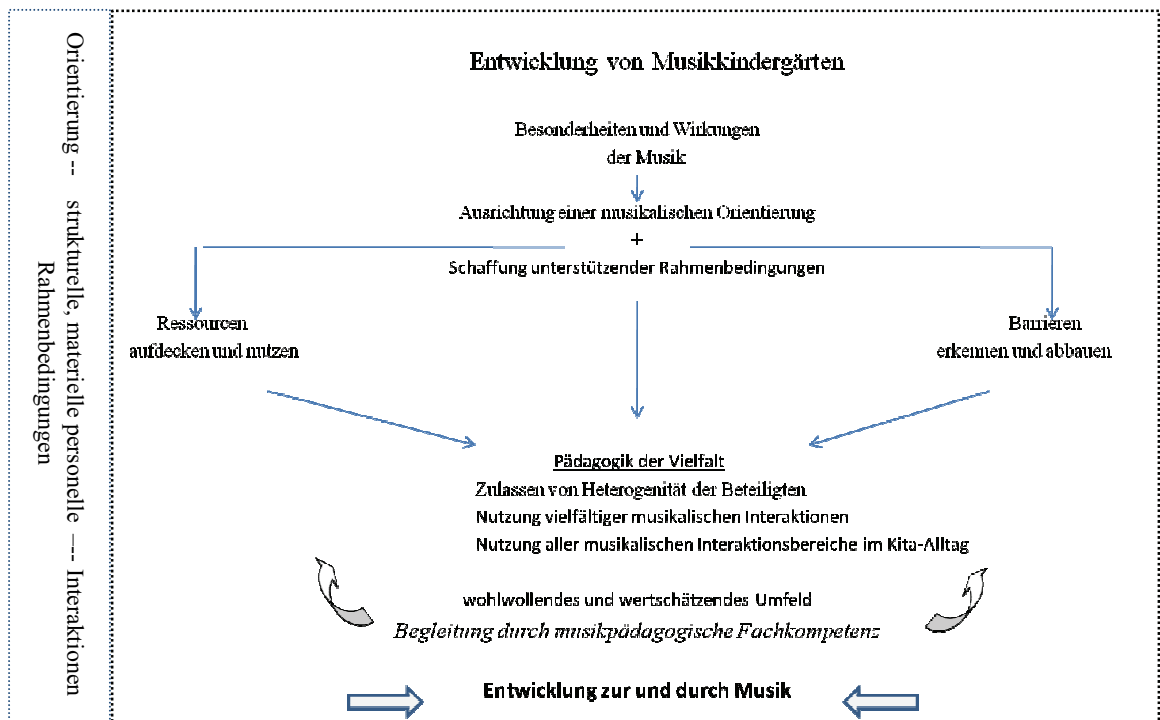


Abbildung 7: Zusammenfassung

Durch gewonnene berufspraktische Erfahrungen in meinem Arbeitsfeld hinsichtlich der Entwicklung eines Musikkindergartens und der Erarbeitung von Leitlinien innerhalb dieser Bachelorarbeit ist mir die Bedeutung einer positiven Einstellung zur Musik mit der dazugehörigen Begeisterungsfähigkeit für freudvolles, musikpädagogisch wirksames Handeln immer bewusster geworden. Darauf aufbauend habe ich übertragbare Vorschläge zur Umsetzung musikpädagogischen Handelns ausgearbeitet. Es ging mir hierbei um die Beleuchtung von Prozessen zur Ermöglichung alltagsintegrierter musikpädagogischer Arbeit in Kindertagesstätten. Dieser Entwicklungsprozess ist, wie in Abbildung 7 ersichtlich, komplexer Art und bietet vielfältige Ansatzmöglichkeiten für einen Beginn bzw. eine Erweiterung der musikpädagogischen Arbeit. Meine Ausarbeitungen zeigen auf, dass eine Musikalisierung des Alltags in jedem Kindergarten möglich ist, wenn das fachliche Personal und das familiäre Umfeld, getragen von der Bedeutung der Musik, eigene Potentiale aufspüren und entwickeln kann. Weiterhin bedarf es zur Umsetzung einer qualitativen musikpädagogischen Arbeit in Kindertagesstätten eines klaren eigens entwickelten Konzeptes und der Mitwirkung vieler. Neben der aktiven Einbeziehung der Eltern zur Erweiterung deren musikalischen Erfahrungsfeldes und zum Erleben gemeinschaftlicher Musikaktivitäten mit ihren Kindern ist in diesem Prozess jede

einzelne Erzieherin und jeder einzelne Erzieher gefragt. Es gilt, vorhandene Ressourcen materieller und personeller Art aufzudecken und durch ein wertschätzendes und wohlwollendes Klima für die Kinder und alle anderen Beteiligten gewinnbringend zu nutzen. Gleichzeitig muss man sich vorhandener Barrieren bewusst werden. Diese Hindernisse aufzudecken, um dann Wege zur Reduzierung oder Abbau aufzuzeigen, war eine Intention für diese Ausarbeitung. Getragen vom Bewusstsein über die Bedeutung der Musik für die kindliche Entwicklung, sollten alle pädagogischen Fachkräfte die Chancen musikpädagogischer Arbeit unter kreativer Ausnutzung aller musikalischer Tätigkeiten und innerhalb der musikalischen Interaktionsbereiche nach ihren Möglichkeiten nutzen bzw. ihre Handlungskompetenzen auf diesem Gebiet durch regelmäßige Weiterentwicklungen verbessern. Als unerlässlich für diesen Prozess ist mindestens eine teamzugehörige musikpädagogische Fachkraft zu nennen, deren Aufgabe die Qualitätssicherung bei der Arbeit mit den Kindern sowie bei der Unterstützung der Kollegen auf musikpädagogischem Gebiet ist. Gleichzeitig obliegt ihr die fachlich gestützte Koordination aller musikalischen Belange innerhalb und außerhalb der Einrichtung. Um der Vielfalt und Partizipation aller Beteiligten innerhalb dieses Konzeptes gerecht zu werden, ist eine Öffnung der pädagogischen Arbeit empfehlenswert. Der Vorteil liegt in der freieren Einteilung der zeitlichen und personalen Ressourcen zur Nutzung vielfältiger selbstbestimmter musikalischer Tätigkeiten der Kinder und Erwachsenen. Die Aufgabe der Leitung besteht diesbezüglich im Überdenken von Struktur- und Organisationsveränderungen und im Abdecken finanzieller Belange. Träger und Jugendamt gehören auch in die Verantwortung. Es geht um Unterstützung dieses Weges u.a. durch die Einbeziehung und Anerkennung dieser Arbeit in die Leistungsverhandlungen. Weiterhin ist eine Einbeziehung der Politik anzumahnen, zur Schaffung von finanziellen, strukturellen und personellen Rahmenbedingungen sowie zur Ermöglichung qualifizierter Fortbildungsreihen. Mit der Erarbeitung der Bildungskonzeption in Mecklenburg/Vorpommern 2010 ist ein erster Schritt zur Qualifizierung pädagogischer Arbeit erfolgt, aber es bedarf zu deren Umsetzung weiterer materieller, personeller und struktureller Veränderungen, die den Rahmen für gute Qualität bei der frühpädagogischen Arbeit bilden. Da ein generelles Umdenken bei der musikalischen Arbeit anzuraten ist, um weitgreifende Veränderung zu etablieren, erfordert es auch die Einbeziehung von Ausbildungsstätten und der Wissenschaft zur Entwicklung von Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten im musikpädagogischen/frühpädagogischen Bereich,

wenn möglich, auf Hochschulniveau. Die Qualifikation der Fachkräfte stellt eine Schlüsselfunktion bei der Umsetzung dieses Konzepts dar und muss in der gesamten Bildungsdebatte größere Bedeutung erlangen. Denn nur fachlich fundiertes Personal gewährleistet eine sehr gute pädagogische Qualität.

Diese Leitlinien stellen eine frühpädagogische Sichtweise auf die Ermöglichung vielfältiger musikalischer Interaktionen dar. Außen vor blieben in diesem Zusammenhang die vielfältigen methodischen Möglichkeiten musikpädagogischer Arbeit mit Kindern. Diese Betrachtung, evtl. in Form eines methodischen Handbuches, könnte eine Weiterführung meines Anliegens, die Handlungskompetenzen des pädagogischen Personals zur Musikalisierung des Kita-Alltages zu fördern, darstellen.

Als Impuls für einen Beginn oder einer Weiterführung des Weges zur Gestaltung eines Musikkindergartens möchte ich abschließenden ein Zitat von Peter Ausländer anfügen:

*„Wenn Musik auch in Zukunft ein Merkmal unserer Kultur sein soll, einer Kultur, die sich als Kultur des Miteinanders versteht, eines Miteinanders, das ein Zusammenwirken von Unterschiedlichem beinhaltet und sich deshalb den Trends widersetzt, die Gesellschaft in Monokulturen nach Alters-, Besitzstands- oder Leistungsgruppen zu separieren, wenn wir zudem der Überzeugung sind, dass Musik in besonderer Weise zur Kultur des Miteinanders von Unterschiedlichem beitragen kann, weil sie vor allem die Kunst des Zuhörens und des Zusammenspiels ist und weil Zuhören und Zusammenspiel die Kommunikation und das Gefühl von Zugehörigkeit begründen, sind wir – im Sinne dieses zukunftsorientierten Kulturbegriffs – der musikalischen Bildung in besonderer Weise verpflichtet. Das bedeutet, dass wir für die Gewährleistung optimaler Bedingungen auch für die musikalische Entwicklung der Kinder – sozusagen von Geburt an – Sorge tragen müssen.“ (Ausländer, 2010)*



## Anhang

### 1 Beispielfotos für räumlich-materielle Bedingungen

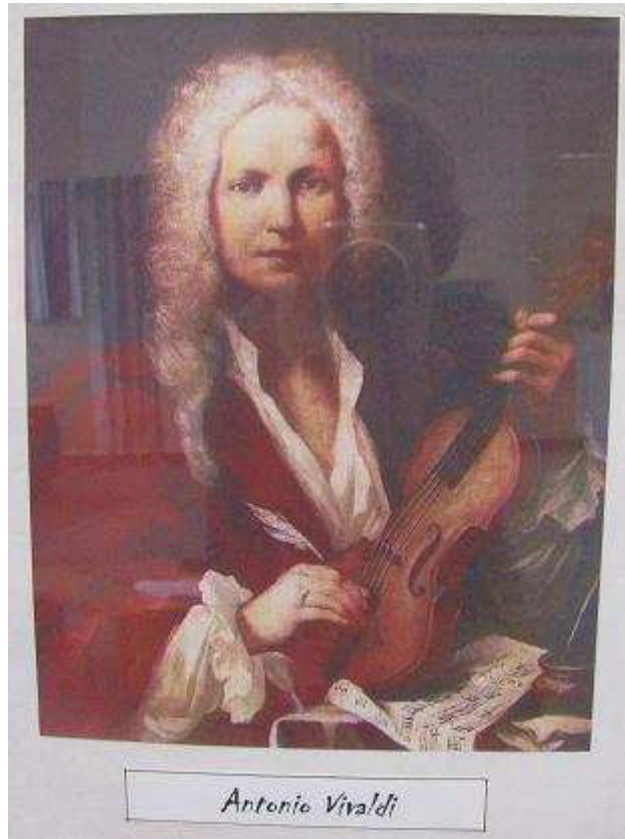


Abbildung 8: Beispiel "Bilder von Komponisten"



Abbildung 9: Beispiel "Notentafel"



**Abbildung 10: Beispiel "Tücher, Seile u.a. Zubehör"**



**Abbildung 11: Beispiel "Zusatzbeleuchtung"**



Abbildung 12: Beispiel "Instrument-Xylophon"



Abbildung 13: Beispiel "Ordnungssystem mit Piktogrammen"

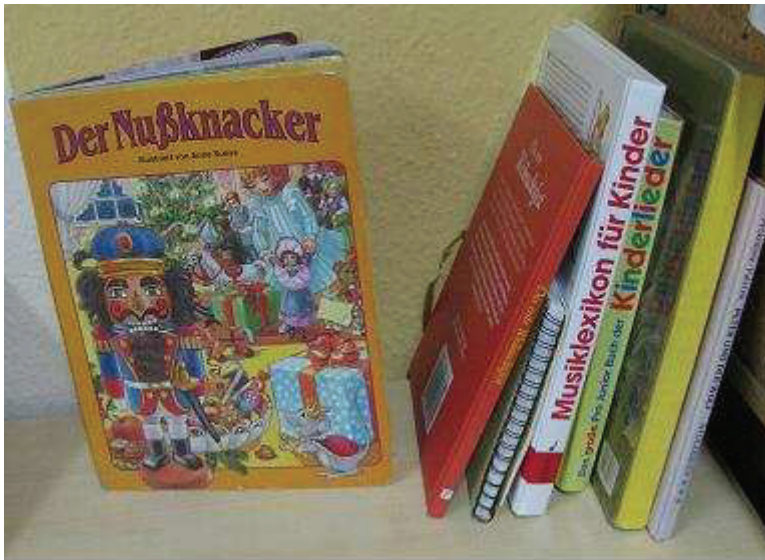


Abbildung 14: Beispiel "Bibliothek"

## 2 Instrumentenkatalog

- diverse Klanghölzer, in verschiedenen Größen und Material, mindestens ein Gruppensatz
- diverse Triangel, verschiedenen Größen, mindestens je eine in drei verschiedenen Größen
- diverse Rasseln/Maracas in verschiedenen Ausführungen
- diverse verschieden Schelleninstrumente, als Kranz und Bänder, mindestens ein Gruppensatz
- diverse Schütteleier, mindestens ein Gruppensatz
- diverse stimbare Rahmentrommeln in verschieden Größen, mindestens ein Gruppensatz
- Holzblocktrommeln
- Röhrenholztrommeln, in verschiedenen Größen
- Klangstäbe: c' - c'', wenn möglich auch b' und fis' + cis'
- mindestens ein Klangbassstab, z.B. D oder C
- Xylophon, wenn möglich chromatisch, mindestens aber mit Zusatzstäben: b, fis + cis
- Glockenspiele
- Chimes
- diverse Metallglocken in verschiedenen Größen
- Metallophon, wenn möglich chromatisch, mindestens aber mit Zusatzstäben b, fis + cis
- diverse Zimbeln und Becken, in verschiedenen Größen
- diverse Fellinstrumente wie Conga's, Djemben, Bongo's, Ocean Drum, Steel Drum
- Cajon, evt. auch einen Satz für einen Erwachsenen (groß) und mehreren Kindern (klein)
- Klanginstrumente, wie Kastagnetten, Rührtrommeln, Guiro Cabasa, Regenmacher, Vibra Slap, Klangschalen, Heuschläuche Lotosflöten, ...
- verschiedene Saiteninstrumente wie Zittern
- Boomwackers in verschieden Größen
- auch typische Orchesterinstrumente bereichern das Spektrum, dieses können ausgediente Musikerzeuger zur Ansicht sein, aber auch funktionstüchtige

Kinderinstrumente, wie  $\frac{1}{4}$  Geigen,  $\frac{1}{8}$  Celli ..., diese sind sehr bereichernd für die Kindern in Ihren Erfahrungen, führen zu einem sorgsamem spielerischen Umgang mit Instrumenten und erweitern enorm das Musikverständnis.

- vielfältiges Zubehör für die vorhandenen Instrumente, wie Schlägel in verschiedenen Formen, Größen und Materialien
- diese Auflistung gilt als Anregung und Orientierung

## **Danksagung**

Kaum zu glauben, aber wahr. Es ist geschafft!

Mit dieser Arbeit erhält das Studium, mit all seinen wundervollen Erfahrungen, nun seinen unwiderruflichen Abschluss. Da ich die meisten Studieninhalte mit meinem Arbeitsfeld, der Musikerziehung, verknüpfen konnte, sind die hier niedergeschriebenen Gedanken bereits während des Studiums gereift und nun als Bachelorarbeit zusammengefasst. Es war ein sehr bereichernder Weg, mit vielen wunderbaren Weggefährten, denen ich an dieser Stelle ausdrücklich danken möchte.

Neben allen Professorinnen und Professoren des berufsbegleitenden Studienganges „Early Education - Bildung und Erziehung im Kindesalter“ an der Hochschule Neubrandenburg gilt Frau Professor Dr. Hruska mein ausdrücklicher Dank. Sie hat meine Ideen von Anfang mitgetragen, mir Raum und Unterstützung beim Vertiefen und Begründen dieser Erkenntnisse gegeben und mich motiviert, dieses Thema innerhalb meiner Bachelorarbeit festzuhalten.

Herrn Professor Dr. Tischer danke ich für die Bereitschaft, meine Arbeit aus Sicht des Fachbereiches „Musikpädagogik“ zu betrachten.

Hildegard Bohne gilt mein freundschaftlicher Dank für die zahlreichen Stunden fachlicher Diskussionen, die mich in persönlicher wie fachlicher Hinsicht wesentlich weiter brachten und zahlreiche Tipps für meine neue berufliche Zukunft beinhalteten.

Ein großes Dankeschön an dieser Stelle geht an meine ehemaligen Kolleginnen und Kollegen der Kindertagesstätte „Siebenbuche“ Sanitz. Sie haben diese Vision, einen Musikkindergarten aufzubauen, mitgetragen und jeder mit seinen Möglichkeiten mitgestaltet. Es war eine sehr intensive, verbindende Zeit.

Außerdem gilt allen Helfern im Hintergrund mein ausdrücklich herzliches Dankeschön. Aber was wären all diese Ideen und Gedanken, wenn das familiäre Umfeld nicht mit eingebunden ist. Offener Gedankenaustausch erfolgt gerade und nicht zuletzt im ganz vertrauten Umfeld. So danke ich meinem lieben Mann Gerhard für seine unerschütterliche Geduld und seine vielfältige Unterstützung vom ersten Tage des Studiums an. Gleichzeitig danke ich meinen Kindern Andre´ und Anna, deren Stolz auf ihre studierende Mutter stets sehr motivierend auf mich wirkte und ihre technische wie fachliche Unterstützung bei der Erstellung der Bachelorarbeit eine enorme Beruhigung für mich darstellte.

Ein liebevoller Dank gilt meiner Mutter, für ihre uneingeschränkte Freude an meiner Entwicklung.

## Literatur und Quellenverzeichnis

- Ausländer, P. (2010). *Musikalische Bildung in der Pädagogik der Kindheit*. unveröffentlicht.
- Bastian, H. G. (2007). *Kinder optimal fördern - mit Musik*. Mainz: Schott.
- Bülow, G. v. (1976). *Rhythmik- Raum und Form*. Wolfenbüttel: Georg Kallmeyer Verlag.
- Elschenbroich, D. (2002). *Weltwissen der Siebenjährigen*. München: Wilhelm Goldmann Verlag.
- Finscher, L. (. (1997). *Die Musik in Geschichte und Gegenwart- MGG; Sachteil 6*. Kassel, Basel, London, New York, Prag, Stuttgart, Weimar: Bärenreiter Verlag, Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Poschel Verlag.
- Knauf, T. (2006). Moderne Ansätze der Pädagogik der frühen Kindheit. In L. Fried, & R. Susanna, *Pädagogik der frühen Kindheit* (S. 118-128). Weinheim und Basel: Beltz.
- Laewen, H.-J. (2006). Funktionen der institutionellen Früherziehung: Bildung, Erziehung, Betreuung, Prävention. In L. Fried, & S. Roux, *Pädagogik der frühen Kindheit* (S. 96 - 106). Weinheim und Basel: Beltz.
- Paproth, I. (1987). Musikalisch-rhythmische Bewegung im Kindergarten. In F. Domke, *Musikerziehung im Kindergarten* (S. 43-72). Berlin: Volk und Wissen.
- Plahl, C., & Koch-Temming, H. (. (2005). *Musiktherapie mit Kindern*. Bern: Hans Huber.
- Prenzel, A. (2010). *Inklusion in der Frühpädagogik*. München: Deutsches Jugendinstitut e.V. WiFF.
- Schäfer, G. E. (2010). Aspekte der Bildung durch frühes Erfahrungslernen- Auskünfte aus Säuglingsforschung und Pädagogik der Frühen Kindheit. In K. Schmidt, & G. Schmidt-Oberländer, *Musikkultur in der Kindheit* (S. 282). Marburg: Tectum Verlag.
- Schäfer, G. E. (2006). Der Bildungsbegriff in der Pädagogik der frühen Kindheit. In L. Fried, & S. Roux, *Pädagogik der frühen Kindheit* (S. 33- 43). Weinheim: Beltz Verlag.



Schmidt, K. (2011). Lernen durch alltägliches Singen-Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Musikkindergarten KISUM in Weimar. In K. S. Greul, *Musik im Diskurs-Band 24, Singen und Lernen* (S. 163). Aachen: Shaker.

Schmidt, K. (2008). *Musik-Kultur leben; Frühkindliche musikalische Bildung im Kisum-Musikkindergarten Weimar*. Marburg: Tectum Verlag.

Schmidt, K., & Thiele, S. (2010). Das Konzept des KISUM-Musikkindgartens. In K. Schmidt, & G. Schmidt-Oberländer, *Musikkultur in der Kindheit* (S. 282). Marburg: Tectum.

Schmidt-Oberländer, G. (2010). Resüme. In K. Schmidt, & G. Schmidt-Oberländer, *Musikkultur in der Kindheit* (S. 282). Marburg: Tectum.

Tietze, W., Schuster, K.-M., & Grenner, K. H.-G. (2007). *Kindergarten-Skala (KES-R)-Deutsche Fassung von Early Childhood Environment Rating Scale*. Berlin, Düsseldorf, Mannheim: Cornelsen Verlag.

Tietze, W., Viernickel, S., Dittrich, I., Grenner, K., Groot-Wilken, B., Sommerfeld, V., et al. (2007). *Pädagogische Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder-Ein nationaler Kriterienkatalog*. Berlin, Düsseldorf, Mannheim: Cornelsen Verlag Scriptor GmbH.

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Interaktionsbereich „Musik in Alltagssituationen“ .....	30
Abbildung 2: Interaktionsbereich "Musikalische Angebote" .....	32
Abbildung 3: Interaktionsbereich "Freies musikalisches Spiel" .....	35
Abbildung 4: Interaktionsbereich "Öffnung und Transfer" .....	37
Abbildung 5: Verknüpfung der Interaktionsbereiche .....	39
Abbildung 6: Prozessbeteiligte .....	39
Abbildung 7: Zusammenfassung .....	42
Abbildung 8: Beispiel "Bilder von Komponisten" .....	I
Abbildung 9: Beispiel "Notentafel" .....	I
Abbildung 10: Beispiel "Tücher, Seile u.a. Zubehör" .....	II
Abbildung 11: Beispiel "Zusatzbeleuchtung" .....	II
Abbildung 12: Beispiel "Instrument-Xylophon" .....	III
Abbildung 13: Beispiel "Ordnungssystem mit Piktogrammen" .....	III
Abbildung 14: Beispiel "Bibliothek" .....	IV

### **Selbständigkeitserklärung:**

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt habe.

Neubrandenburg, 03.Juli 2012

*Ort,*

*Datum*

\_\_\_\_\_  
*Unterschrift*